J.publ.G.
1057
e

J. publ. G. 1057 e

<36632016900012 S

<36632016900012

Bayer. Staatsbibliothek

189

J. publ. G. 1057 e

Deutsches Wort

aus Preussen

an

die Rheinländer.

Als Antwort auf die Schrift:

Uebergabe der Adresse der Stadt Coblenz und der Landschaft an Se. Majestät den König in öffentlicher Audienz bei Sr. Durchl. dem Fürsten Staats-Kanzler am 12. Januar 1818.

1818.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fg 184/97032

Die Bekanntmachung der Uebergabe der Adresse der Stadt und Landschaft Koblenz an Sr. Majestät den König, in öffentlicher Audienz bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler, am 12. Januar 1818, ist in der Einleitung und im Anhang von Betrachtungen begleitet, welche der erwählte Sprecher der Deputation für zweckmäßig gehalten hat, bei dieser Gelegenheit ans Tageslicht treten zu lassen.

Es ist nöthig, sie sorgfältig zu beleuchten und zu prüfen, ob diese Beobachtungen gegründet sind und mit der Adresse übereinstimmen, oder ob sie blos die individuelle Meinung des Sprechers enthalten?

Wir wollen erst die Adresse selbst hersetzen. Sie war unnöthig, denn Preußens Monarch hatte durch öffentliche Verordnungen und Maasregeln gezeigt, daß das Volk dasjenige, was man in Anregung brachte, ohnehin von Ihm mit Vertrauen erwarten konnte, aber ihr Inhalt ist tadelloser als die Art ihrer Entstehung, und in Preußens Landen steht der Zugang zum Thron einem Jeden frei.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

„Ew. Majestät haben bei Allerhöchst Ihrer neulichen Anwesenheit in den hiesigen Landen die Eingabe der Städte Trier und Kölln huldreichst aufgenommen, und in dem allerhöchsten Reskripte an die verschiednen Ober-Präsidenten jede mit dem Wohl des Ganzen vereinbare Rücksicht auf die dort wie anderwärts ausgesprochnen Wünsche und Beschwerden gnädigst zuzusichern geruht.

„Es kann Ew. Majestät nicht gleichgültig seyn, zur Ueberzeugung zu gelangen, in wiefern das was sich in jenen Städten kund gegeben, nnr allein ihre oder die Gesinnung einiger Wenigen ausdrücke, oder die öffentliche Meinung und Gesammt-Ueberzeugung der großen Wahrheit darstelle, da je nachdem das Eine oder das Andre sich bewährt, die Würdigung nothwendig eine Verschiedne seyn muß.

„Die unterzeichneten treugehorsamsten Einwohner der Stadt Koblenz haben es daher nicht blos ziemlich, sondern als ihre Bürgerpflicht erachtet, an ihrem Theil dem Thron zu nahen, und durch die Vermittlung Sr. Durchlaucht des Fürsten Staatskanzlers die Erklärung vor demselben niederzulegen, daß sie in Allem und Jedem dem Gesuche beider Städte beitreten, und ihre ausgesprochnen Wünsche für die Ihrigen erklären.

„Da diese Wünsche ihrem wesentlichen Inhalt nach auf die Wiederherstellung der Freiheiten der Landschaft und der uralten wahrhaft teutschen Verfassung gehen, so haben sie den feierlichen Tag zu ihrer Vereinigung gewählt, der in Teutschland die Macht jener Tyranney hoffentlich auf immer vernichtete, der mehr wie eine andere Ursache durch ihre mittelbare und unmittelbare Einwirkung seit Jahrhunderten der Unterdrückung und Vernichtung jener alten Freiheiten, Rechte und Verfassungen herbeigeführt.

„Die gehorsamst Unterzeichneten dürfen um so weniger Anstand bei diesem Schritte uehmen, da Alles, wonach sie hiermit ihr Verlangen ausgedrückt, ihnen schon in dem Königlichen Besitznahme-Patent von Ew. Majestät gnädigst zugesichert worden. Sie sind nie vermessen genug gewesen, an der Erfüllung dieses Königlichen Wortes den geringsten Zweifel zu hegen, und wollen darum ihr Gesuch nur dahin aussprechen, daß es Ihrer Majestät gefallen möge, dieselbe eintreten zu lassen, sobald es die Umstände nur irgend erlauben wollen.

„Indem sie sich aber nicht blos als Bürger der Preußischen Monarchie, sondern auch als Teutsche betrachten, und als solche das Heil des gesammten Vaterlands ihnen am Herzen liegt, haben sie nur den Wunsch beifügen wollen, daß so wie sie für ihre Zukunft durch

die Königliche Zusage beruhigt sind, so auch Ew. Majestät für die gleiche Beruhigung des übrigen Teutschlands allerhöchst Ihre Verwendung beim Bundestage dahin eintreten lassen mögten, daß durch Festsetzung der gegenseitigen Pflichten und Rechte der Regenten und Regierten in allen Staaten Teutschlands der Artikel XIII. der Bundesakte endlich in Erfüllung komme."

Koblenz, den 18. Oktober 1817.

(Folgen die Unterschriften.)

Nicht so tadellos sind die Betrachtungen des Sprechers. In ihnen ist das Wahre mit dem Falschen vermischt, in ihnen sind scheinbar richtige Folgerungen aus ganz willkührlich angenommenen Verhältnissen gezogen, es sind darin Zusammenstellungen von Begebenheiten gemacht, die nur den zufälligen Zusammenhang haben, zu derselben Zeit vorgefallen zu seyn; Absichten sind darin vermuthet, die nur in einem übelberechneten Mißtrauen ihren Grund haben und es wird darin von Vorgängen, die doch nie statt gefunden haben, als wie von unzweifelbaren Thatsachen gesprochen. Dies Alles regt den der Verhältnisse kundigen, partheylosen Freund der heiligen Wahrheit und Gerechtigkeit, mit unwiderstehlichem Zuge auf, in die Schranken dagegen zu treten, seine Stimme gegen diesen Aufruf zu erheben, um den Irrthum zu berichtigen, damit die im Verborgnen lauernde Bosheit, die sich solcher Irrthümer und Misverständ-

nisse freut, nicht sie benutze. Es ist nöthig sie durch sonnenklare Wahrheit zu widerlegen, um durch ein allzunachsichtsvolles Schweigen die schwachen Gemüther und Geister, welche die Verhältnisse zu überblicken nicht im Stande sind, welchen es Gewohnheit ist, dem, der sich dazu aufwirft, als Führer zu folgen, welche ein langes Unglück mißtrauisch und eine ungerecht gespannte Erwartung unruhig gemacht hat, nicht glauben zu lassen, daß die dort gesprochnen Worte, Worte der Wahrheit und des Rechtes seyen.

Es gab eine Zeit in Europa — sie begann mit dem Geiste der französischen Encyklopädie — wo nur das als Wahrheit galt, was gegen die Altäre und ihre Priester, gegen die Throne und ihre Getreuen, gegen die bestehenden Formen, die man immer als verjährte Vorurtheile ansah und angriff, gesprochen wurde.

Diese Zeit ist im Sturm über uns hinweggebraust; dieser Geist ist Gottlob! vorüber gegangen. Wir haben an den Folgen, die dieser Pesthauch über unsre Gegenden geweht, lange getragen, durch sie erkannt, wes Geistes Kind er war, und sind so nach schwerer Prüfung wieder fähig und reif geworden, auf die Stimme der Wahrheit zu hören, woher sie auch töne, wofür sie auch spreche, und die Gedanken zu würdigen, welche in strenger Gerechtigkeit aus dem Heiligthum der Geschichte hervorschreiten, um die Verhältnisse der verschiednen

Glieder und Ordnungen der Gesellschaft mit dem Maaße der Nemesis gegen einander abzumessen, zu vertheilen und nicht die Schwerkraft auf einen einzigen Punkt, in eine einzige Kraft, auf einen einzigen Stand ausschließlich zu wälzen, wodurch die Gesellschaft entweder gefesselt zur Mumie erstarren oder in übereilter Bewegung stürzen und zerschellen muß.

Darum hoffen diese Worte der Wahrheit gehört, ihre partheylose Absicht nicht misgedeutet, ihre Unschuld nicht verläumdet, der Geist der Gerechtigkeit und des Friedens, der aus ihnen athmet, erkannt zu werden.

Der Sprecher, um zu beweisen, daß das konstitutionelle Streben ein allgemein gefühltes Bedürfniß, dem Volke nicht fremd sey und nicht blos von einigen unruhigen Köpfen ausgehe, die ihre Einbildungen in die gleichgültige Masse eingetragen — welches übrigens kein gerechter Mann, der die Zeit kennt, bezweifelt und getadelt hat — um ferner diese Adresse von dem gerechten Vorwurf eines revolutionären Bestrebens rein zu halten; stellt sie als ein Resultat der öffentlichen Meinung im Frieden dar und vergleicht sie deshalb mit den begeisternden Eifer, der so viel Tausende von allen Orten und Enden ungerufen in Schlacht und Tod getrieben. Er zieht daher den Schluß, daß, so wenig dieser Eifer aufrührerisch zu schelten, der Verstockteste wagen dürfte, so wenig könnte dies ungerufne Bestre-

ben und Versammeln in eine kollektive Einheit im Frieden getadelt werden.

Wir können uns nicht entbrechen hier schon beim Eingang einige Erörterungen über das Wort ungerufen nur ganz vorläufig anzustellen, da diese Idee jetzt so häufig in allen Schriftstellern vorkömmt.

Zum Feldgeschrei der letzten Zeit ist die Behauptung geworden, daß das Volk alles, durchaus alles und zwar ungerufen gethan und daß es daher ein wiederum in der neuen Zeit ganz neu begründetes Recht zu Forderungen und daher auch zu Klagen habe, wenn seinen Ansprüchen nicht schnell genug gewillfahrt werde.

Dies wird so dargestellt, als wenn in Deutschland zur Zeit des Befreiungskrieges, der gesellige Verein völlig zerfallen in seine Urelemente sich aufgelößt, als wenn das Volk, von seinen Regierungen getrennt, oder im offenbarem Widerspruche gegen sie, von ihnen unberathen, unangeführt, nur aus eignem Antriebe gehandelt hätte, die Gesellschaft daher wieder auf die unzerlegbaren Wurzeln, aus welchen alle menschliche Vereine hervorgesprossen, reducirt, und die Zeit daher wieder erschienen wäre, wo es sich durch den Umschwung der Dinge, wie in der Urwelt, befände, das Werk von vorn zu beginnen und den freiwilligen Vertrag mit den Herrschern abzuschließen. So lautet diese Behauptung, die mit jedem Tage mehr um sich greift, so daß es wirk-

lich Zeit ist, diesem Medusenhaupte der Zwietracht keck ins Auge zu schauen. Darum werde diese Behauptung auf der Waage der Gerechtigkeit gewogen, darum werde sie mit heller Fackel der Geschichte beleuchtet. Nicht aus engherziger Absicht soll es geschehen, um dem Volke seinen Ruhm und seine Freude zu verkümmern, seine großen Opfer zu schmälern, seine wahrhaft rührende, vertrauende Hingebung zu verläumden, seine Wunden zu höhnen oder wie ein Zöllner zu tariren, seine Todten zu beleidigen, seine hohe Religiosität zu bekritteln, seiner Hoffnung, seines frommen zu den Sternen erhobnen Blicks zu spotten, und wie der Undank einen Vorwand zu suchen, um ihm seinen durch Noth und Tod, durch Blut und Gluth sauer erworbnen Lohn vorzuenthalten; sondern nur um der Wahrheit ihr Recht zu geben und einen unseligen Streit wechselseitiger Anmaßung beizulegen.

Wir sind himmelweit entfernt in dieser Angelegenheit, die Sinnesart jener Schriftsteller nachzuahmen und zu theilen, welche mit der herzlosen Kälte des Geometers, die große Zeit und ihre Anstrengungen in Grade und Portionen, wie in einer Cataster-Berechnung abtheilen, wie eine Kopfsteuer behandeln, und in die Waagschale gemüthlosen Verstandes kein würdig messendes Gewicht für Enthusiasmus, Religiosität und frommes Vertrauen zu legen haben. Von ihnen sagte

einst ein geistreicher Mann, daß das Ideal ihrer Staaten aus lauter Herrschern, Ministern, Diplomaten, Räthen, Schreibern, Feldherrn, Generalstäben, Assembleen, Conferenzen, Protokollen, diplomatische Noten, kurz aus lauter vornehmen Leuten bestünde, und es da Gottlob gar kein Volk gäbe. Wenn von dem, was die Völker gethan, die Rede ist, können solche Männer, so geistreich ihre Worte auch sonst seyn mögen, keine Stimme haben: Wer kein Herz zum Volke hat, zu dem kann auch das Volk keines haben, und sie verstehen sich wechselseitig nicht.

Man behauptet, das Volk habe alles in dem letzten Befreiungskriege gethan, und mit dieser Behauptung will man natürlich zu verstehen geben, daß es im Widerspruch und Kampf mit der Regierung so gehandelt habe, denn sonst wäre ja diese Behauptung ganz ohne Sinn. Wie wenig dies alles auf Preußen passe, wovon hier nur die Rede seyn soll, leuchtet Jedem ein, der nur die geringste Kenntniß der damaligen Verhältnisse dieses Staates, seines Kabinettes und seines Volkes hat.

War je vielleicht die Preußische Regierung mit den Franzosen seit dem Jahre 1806 aufrichtig in Bund und in Freundschafts-Verhältnissen? Sah sie nicht mit jedem Augenblicke ihrer Vernichtung entgegen, weil der Imperator ihr niemals traute? „Bekam Preußens Regie-

rung je einen Antheil an der Völkerbeute? Hat sie je ihrem Volke etwas zugemuthet, um sich auf Kosten desselben zu erhalten und zu bereichern? Hielt etwa Furcht vor dem Volke Napoleon zurück, durch ein Tuillerien-Dekret den Preußischen Staat zu vernichten? War es nicht allein die Staatskluge Weisheit der Regierung, welche der künftigen Freiheit und Rache einen Schutzwall erhielt? Was that denn das Volk eigenmächtig, als ein Wort des Kaisers das hochverehrte Haupt des Volksfreundes Stein vogelfrei erklärte? Was that das Volk denn, als der arme unglückliche Held Schill durch Deutschland zog, um die Glocke zur sicilianischen Vesper zu läuten? Stand es etwa in Masse auf, als der Herzog von Braunschweig mit seinem Helden-Häuflein sich muthig durchschlug? Strömte das Volk in einem andern Staat ungerufen an die Ufer der Donau; erwürgte es die Franzosen vielleicht in der Kaiserstadt, als der Held Karl vom Blachfeld von Aspern den Imperator in die Donau warf und der zürnende Strom seiner Flucht die Brücke brach? Von den Thürmen herab, neugierig wie einem Schauspiel, sah es der Schlacht und dem Bau der Brücken zu und verkroch sich in seine Häuser. War es nicht in Preußen der Staatskanzler, der in stiller Verabredung mit Scharnhorst und den andern Helden, den Boden unterminirte, auf welchem der Feind stand, die verschanzten Lager unter seinen Augen aufschlug und

jene streitbaren Männer aus dem Nichts hervorrief, die späterhin den Kampf gegen den mächtigen Unterdrücker bestanden? Was that denn das Volk, als der Imperator und seine Feldherren aus den Eisgefilden Rußlands über den Rhein flohen? Dumpf betäubt stand es da und griff nicht in rüstiger Selbsthülfe die Knechte des Tyrannen. Es that vermuthlich wohl daran, es vertraute seiner Regierung, die im Ueberblicke aller Verhältnisse wohl wußte, daß es noch nicht an der Zeit sey, die Maske abzuwerfen. Ging denn nicht vom Thron jener Ruf aus, der die edle begeisterte Jugend in die Schlachten von Lützen und Bautzen, in die Reihen des stehenden Heeres rief, bei dem die Landwehren noch nicht mitfochten, und an dessen Felsen-Tapferkeit Napoleons Glücksschiff schon zu scheitern begann?

Doch nicht kann es unsre Absicht seyn, hier die alte Fabel des Menenius Agrippa, den Streit unter den Gliedern in erneuter Gestalt darstellen zu wollen. Nicht wollen wir die verschiednen Sphären der menschlichen Gesellschaft, die ihre Ursachen und Wirkungen in wechselseitiger Beziehung von einander empfangen und sich geben, in ihrer Sonderung und Getrenntheit betrachten. Eine solche Trennung würde Unkunde mit den Wirkungen der Natur, Unwissenheit in den Erscheinungen des Lebens und völliges Mißverstehen der Kräfte, welche in der Gesellschaft zusammen wirken, verrathen.

Das ist ja das Charakteristische des Lebens, daß alle Kräfte sich in ihm lebendig durchdringen, in einander verschmelzen, mit einander ringen und so durcheinander bildend und gebildet, als individuelle Erscheinung, an das Licht treten.

Die Gesellschaft, gleich jedem lebendigen Wesen, trägt in ihrem Schooße Kräfte und Organe, welche scheinbar tiefer stehend für die Erhaltung des irdischen Leibes sorgen, in deren Boden aber die andern höheren wurzeln, die mit den erhabnern, geistigen Thätigkeiten das Materielle in Verbindung bringen und es so durch ihren höhern Einfluß beleben. Eine Reihe von Kräften bedarf der andern. Ein schwesterliches Band umschlingt beyde. So wie die Intelligenz eines materiellen Gerüstes bedarf, um ihre Kräfte in der Sphäre der Erscheinung offenbaren zu können, so bedarf jedoch auch die Welt der Stoffe und der tieferstehenden, ihnen vermählkte Kräfte, des zündenden Funkens, des Geistes, der sie aufregt, der sie gestaltet, damit sie ihr eingebohrnes Wesen frey entbinden und entwickeln können. Darum kann die menschliche Gesellschaft mit der Organisation nnd zwar mit der edelsten in ihren Gesetzen vollkommen verglichen werden. Beide haben nicht blos in ihren ruhigen, sondern auch in ihren zerrütteten Zuständen, durchgreifende Aehnlichkeit.

Dem Staatsmanne ist die Aufgabe zur Lösung hingestellt, den Moment und die Zeichen zu erkennen, wo ein Zerrüttung drohendes Verhältniß im gesellschaftlichen Verein eintritt, um alsdann dem anwachsenden Strom eine heilsame Richtung zu geben, damit er die Länder durch die er zieht befruchte, oder wenn es nur ein wildes Wasser ist, das mit Sand und Steinen die Saatgefilde zu bedecken droht, seine Quelle verschütte. Man wird bei dieser Untersuchung denn bald auf das Resultat stoßen, daß Revolutionen vorzüglich dann entstehen, ja entstehen müssen, wenn ein solches Misverhältniß unter den verschiednen Kräften eintritt, daß die Gewalt, welche sie einigen sollte, sie nicht mehr auszugleichen vermag, und von ihnen in ihren reissenden Wirbel verschlungen, genöthigt ist, sich selbst, mit ihnen, den unbewußten Gesetzen der Natur-Entwicklung hinzugeben. Dies begegnet jedesmahl, bald früher, bald später, wenn zwischen den politischen Institutionen eines Volkes und der Bildungsstufe seiner intelligenten Kräfte ein allzugreller Widerspruch sich findet. Dieser tritt nun ein, wenn diese Institutionen auf Ansichten gebaut sind, die selbst nur momentane Geburten einer bestimmten Zeit, nur Resultate einer stets fortschreitenden Metamorphose waren, welche Misverstand, Eigensinn und Eigennutz auf dieser Stufe für immer fesseln will; wenn sie

Erzeugnisse von Ideen und Gefühlen sind, welche nicht das Ewige in der Menschenbrust zum Grundakkord haben, sondern die nur als Uebergänge anzusehen sind, die einst wohl nothwendig waren, die ihre heilsame Wirkungen gethan haben, die aber jetzt veraltet sind, die den Glauben, die Magie der Meinung nicht mehr für sich haben und deren Schöpfungen jetzt hohl, von keinem Geiste mehr bewohnt, für die lebende Generation nur drückend oder lächerlich sind. Der Instinkt oder die Weisheit der Gesetzgeber hat dies Naturgesetz des geistigen Wesens im Menschen stets mehr oder weniger geahndet; die Erfahrung der Jahrhunderte hat es deutlich ausgesprochen, und man hat stets versucht, das Bedürfniß eines solchen Gleichgewichtes zu lähmen, oder zu befriedigen. Dazu gab es stets nur zwei Wege: entweder die Institutionen mit der Geistesbildung gleichen Schritt halten zu lassen, oder Maasregeln zu treffen, um die Intelligenz zu zwingen, auf derselben Stufe zu beharren und dadurch das Bedürfniß neuer Institutionen zu umgehen und Nothwendigkeit ihres Eintritts zu vermeiden. Dies sind die beiden Systeme, in welchen eine innere Consequenz waltet, und die Beispiele der Geschichte werden uns sogleich auch zeigen, daß die auf diese beiden Systeme gegründete Staaten am längsten der Zeit widerstanden haben. Mit tiefer Wehmuth muß man

zur Schande der Menschheit gestehen, daß diejenigen Staaten am längsten gedauert haben, wo die Intelligenz auf einer gewissen Stufe gefesselt oder eine einseitige Richtung ihr gegeben wurde; als wenn in unserer beschränkten Menschennatur der Geist das Gefäß sprengte und der Dämon, welcher die trunkene Pythia erfüllt, sie allzuleicht zum Wahnsinn verwirrte. Ein innerlich sich widersprechendes System ist aber dasjenige, welches die alten Formen unverändert zu behalten eisern gesonnen ist und dennoch der Intelligenz und ihren Schöpfungen freien, ungehinderten Spielraum verstattet.

So war z. B. Frankreich vor der Revolution innerlich gestaltet. Zu spät wurde die Regierung dieses Landes durch äußere Umstände gezwungen; auf diesen Widerspruch hinzublicken, zu spät sann sie auf Mittel der Ausgleichung. Der Damm war schon zu morsch, die Fluth zu hoch, zu brausend angewachsen; die Sittenverderbniß hatte mit den Schlingwurzeln ihres zu schnell wuchernden Unkrautes die gesunden Pflanzen schon erdrosselt, und so geschah, was wir Alle als getäuschte und bestrafte Zeugen mit angesehen und erduldet haben. Natürlich konnte dieser aufgeregte Sumpf nur den Giftbaum des Despotismus hervortreiben, mit dessen tödlichem Saft die Pfeile dieses Volkes benetzt alle Völker Europa's zum Tode trafen,

und noch jetzt sehen wir, wie die Kräfte in jenem Reich verderblich oscilliren und eine geregelte Pendelschwingung nicht finden können, welche die Uhr des Staates in gleichmäßig fortschreitendem Gange erhalte.

Ein Blick über die Phasen, welche das Menschengeschlecht bis jetzt durchlaufen hat, zeigt dies geistige Naturgesetz bald dunkler, bald deutlicher ausgesprochen, und seine Wirkungen bald langsamer und bald schneller, je nach den andern mit ins Spiel gezognen Kräften, hervortreten.

Mit seinen bis an die Urwelt vielleicht hinanreichenden, Gott und Natur umfassenden Offenbahrungen reich ausgestattet, mit dieser vielleicht angebornen Erbschaft und diesen nicht erst erworbnen Schätzen von Geistesgaben, blieb das kindliche Indien von der Wiege an, religiös gefesselt, in Kasten streng abgetheilt, und nur in der Sphäre der Braminen durfte die geistige Kraft sich frei bewegen und gestalten. Von den Göttern unmittelbar gestiftet, durften die Formen der Gesellschaft, über deren Erhaltung Bramas Priester streng wachten, nicht geändert werden. Innerhalb dieser gesonderten Kasten scheinen jedoch die geistigen Bildungskräfte des Menschen ein freieres Spiel genossen zu haben, als bei jenem Völkerstamme, der seine Gebräuche und politische Verfassung wahrscheinlich aus dem Schooße Indiens erhielt, aber die empfangnen Formen noch mehr verstei-

nerte, die Ideen gröber verkörperte, Wischnus Verwandlungen enger fesselte, die Bildungskräfte innerhalb ihrem angewiesnen Kasten-Kreise noch mehr lähmte, und der in sich selbst, wie sein Granit erstarrte, schweigend wie seine Hieroglyphen, tod wie seine Wüsten, hauch- und regungslos wie seine Wolkenlose Luft, wie die Mumie seiner Pyramiden, gleich einer großen Katatombe von Theben, mitten in der Völkerfluth, die sie endlich überwogte und versandete, stehen blieb. In der neuen Zeit können wir eine ähnliche Erstarrung in sich selbst, Abgeschlossenheit nach Außen und Zurückweisen aller neuen, nicht von der Priester Vorzeit schon consacrirten Ideen, in dem consequenten chinesischen Staat beobachten, der selbst seine Erobrer die Mantchous sich assimilirt hat, und der noch fern von dem Punkte zu seyn scheint, wo er in der eignen Menschenfülle seiner stets wachsenden Bevölkerung ersticken, oder den Ueberschuß als Kolonien freiwillig aussenden, oder sich als Nomaden-Ueberschwemmung über Asien und Europa wiederum ergießen muß. In milderem Lichte sehen wir den Gegensatz dieser beiden Regierungs-Ideen, in der alten Welt, als Athen und Sparta auftreten.

Athen, beweglich wie die Welle die seine Flotten trug, voll Intelligenz, mit stetem Hinübergreifen der Ideen in die Staatsformen, mit zu raschen Schwan-

kungen zwischen dem Bestehenden, dem neu Erzeugten und dem stets Zeugenden, und mit zu schnellen, unbesonnenen Metamorphosen seiner politischen Einrichtungen, um auf lange Dauer Anspruch machen zu können; während Sparta, eisern vom eisernen Lykurg in unveränderliche Formen gegossen, dorisch streng, nur von der Wiege des Bodens her noch von griechischem Lebenshauch angeweht, mit strengem Zügel seine Lebenspulse anhält, um nicht zu rasch die Rennbahn des Lebens zu durchmessen, schonungslos mit eiserner Lykurgus Hand das Kind von der Mutterbrust nimmt, den Säugling auf dem Schilde zum Altar des Vaterlandes trägt und selbst von der, nur dem Kriegsgott geweihten Lyra, die weiche Fülle und den Ueberfluß bebender Saiten reißt, um das dorische Schlachtenherz nicht durch phrygische Melodie weichlich zu verwöhnen. So, in sich selbst wie ein Phalanx geschlossen, im Peloponnes wie ein Heerhaufen gelagert, von Heloten bedient, zertrat Lacedämon Messeniens Fluren, mähte mit roher Hand endlich die Blüthen, welche der milde Solon gepflanzt und überlebte das von Lebensfülle schwellende, regsame, sich selbst in zu rascher Gluth verzehrende, geistreich-unstäte Athen.

Daß sich Rom so lange erhielt, so schwer auf dem Erdballe lastete, gewissermaßen nur einer Naturgewalt, der Völkerwanderung und einem neuen Akte

göttlicher Offenbahrung, dem Christenthume, wich, lag vorzüglich wohl in dem langen innren Kampfe, den es nicht müde wurde zu durchfechten, um die innern Staatseinrichtungen der geistigen Entwicklung seiner Bürger und den äußern Verhältnissen in geschickter Mittel-Proportion anzupassen, so die Uebergänge vom Königthume zuerst in eine harte, dann in eine mildere Aristokratie langsam nachgiebig zu lenken; bis endlich der Staat in anarchische Dämagogie, alsdann in die zügelloseste und abgeschmackteste Tyranney sich verlor und so äußern Einflüssen ohnmächtig hingegeben wurde.

Wenn es nicht die enggezognen Gränzen dieser Ansicht, der nur die höchsten Gipfel der Geschichte zu berühren und zu deuten gegönnt ist, überschritte; so wäre wohl es leicht darzuthun, wie dasselbe Gesetz auch im Mittelalter sich beurkundet, wie die Aristokratie des Ritterthums dadurch ihren Untergang fand, weil sie nach einem zu engen Plan angelegt, nicht den ganzen Menschen in Anspruch nahm, durch ihre innre Organisation und durch das Eingreifen des Pabstthums, das bald aus wahrhaft frommen, reinen, uneigennützigem Antrieb, bald nur staatsklug handelte, stets zurückgehalten, nie stark genug wurde, um seine ursprüngliche Idee durchzusetzen; die Völker nie reif und frey, die Herrscher nie sehr mächtig werden zu

lassen, die Länder in dem anfänglichen Zustand der Eroberung nach dem Ideal des jetzt so oft bewunderten Feudalsystems zum Tummelplatz ihres Faustrechts in Scherz und Ernst zu erhalten, und so eine große aristocratische Republik zu bilden; wie es denn wirklich mit wenigen Modifikationen den Anhängern Muhameds gelungen ist ein ähnliches Staatensystem zu schaffen. Nicht ihr guter Wille, so wenig wie der der Kaiser, sondern nur das Unvermögen der hochgefeierten Ritter, alles in Ketten zu erhalten und die Nothwendigkeit in welcher sich Kaiser und Könige versetzt sahen, ihrer Schatten-Existenz einen Körper zu geben und eine Gegenkraft gegen den herrischen Adel zu gewinnen, gaben den Städten ihr Daseyn und mit ihnen den Gewerben, den Künsten, den freien Handwerkern, dem Handel — mit einem Worte dem Bürgerstand und mit ihm der wahren ächten Freiheit. Die Verdienste der Kirche um die Entstehung dieses Instituts zu verkennen, wäre strafbarer Undank. Es ist nur zu bedauern, daß durch ihren langen Kampf mit den Kaisern um die Investitur, sie das zwischen diesen Kolossen liegende, redliche deutsche Volk zermalmte — vielleicht auch für die Reformation reifte, was jedoch nicht in ihren Absichten lag und daher auf unsren Dank keinen Anspruch hat. Es wäre leicht darzuthun, wie Deutschland das Opfer dieses Kampfes wurde,

weil es redlich und gläubig sich unter dem Pabstthum das einfältiglich dachte was es eigentlich hätte seyn sollen, und wie so viel neue Schriftsteller es jetzt noch darstellen. So findet man es aber nur im Anfange beschaffen, als es noch ohne irrdische Macht und voll Märtyrer war — so erschien es späterhin nur in seltnen Silberblicken seines Daseyns, nehmlich Vermittler zu seyn zwischen irrdischer Macht und geistigen göttlichen Kräften, welche das Irrdische nie erstarren und verdunkeln lassen, sondern mit belebendem Hauch und Strahl von oben aufregen, stärken, leiten und reinigen sollen. So war aber leider in seiner häufigen Ausartung das Pabstthum nur selten beschaffen. Das deutsche Volk hat aber an dies reine Daseyn redlich geglaubt, ist für die Treue seines Glaubens in schwerer Buße gezüchtigt und darum späterhin vom Genius der Menschheit losgesprochen worden; während die italischen Völker die geistliche und politische Existenz des Pabstes nie miteinander verwechselten, nie an ihre Identität glaubten und daher auch nicht so lebendig das Bedürfniß der Reformation fühlen konnten.

Leicht als Bestätigung des vorher ausgesprochnen Gesetzes läßt sich beweisen, wie Venedig sein langes, politisches Leben der eisernen Consequenz dankte, mit welcher diese aristokratische Oligarchie, sowohl für das sinnliche Wohlseyn ihrer Völker sorgte, als auch dem

größten Theile seiner Unterthanen Blick und eingreifende That in das politische Mysterium versagte, aber die Thätigkeit Aller auf Eroberung und Handelsverhältnisse abzuleiten suchte. Das physische Land war durch Kanäle und Dämme vor Ueberschwemmungen gesichert — den geistigen Kräften des Volkes waren gewissermaßen auch Ableitungs-Gräben staatsklug gezogen worden. Auf diese Art hatte dies England des Mittelalters, sein Daseyn, das noch künstlicher, noch mehr auf die Spitze gestellt, noch mehr im Mißverhältniß des Mutterstaates mit seinen Kolonien war, als diese Insel, so erstaunenswürdig lang im Sturm und Andrang der Zeit erhalten, bis endlich die Lawine der französischen Revolution seinen schon morschen Bau traf und zertrümmerte. Den aristokratischen Republiken Venedigs und Genuas stellen sich als Gegensatz die kleineren Republiken Italiens gegenüber, wo in zu raschen Kampf und Streit der Ideen mit den bestehenden Formen, zwar sehr viel Leben sich entwickelte, viel herrliche Thätigkeit in Wissenschaft und Kunst frei wurde, der politische Zustand aber nie dauerhaft blieb, stets erschüttert schwankte, und entweder in schauderhafte Tyranney erstarrte oder im Volksaufruhr anarchisch sich auflöste. Ihr ungünstiges Verhältniß zum Kaiser und Papst, das zu viel Leidenschaften stets rege hielt, zu sicher auf Anhang und Unterstützung stets von einer

oder der andern Seite rechnen ließ, verhinderte sie ganz unabhängig von Außen zu seyn, im Innern das glückliche Gleichgewicht zwischen dem politischen und intellektuellen Zustand des Volkes, zwischen den bestehenden Formen und den Aenderungen welche der Geist der Zeit, die lebenden Ideen herbeiführte, zu finden. So hatten sie das Schicksal des Lebens, das auf vulkanischem Boden emportreibt; das zwar die Pracht aller Farben in üppigem Spiele entfaltet, dem aber der Boden unter den Füßen schwankt und das von dem stets gähnenden Abgrund unerwartet verschlungen wird.

Nicht blos in dem Leben einzelner Staaten, sondern auch in Verhältnissen, welche die gesammte Menschheit umfassen, offenbart sich dieses Entwicklungs-Gesetz in seiner ganzen Klarheit. An die wichtigste Geistesrevolution in der Menschheit, in welcher der Verstand sich mündig erklärte, an die Reformation, bin ich zu erinnern gesonnen.

Weltbekannt und offenkundig ist es jetzt, daß wenn das Papstthum, die von der ganzen Christenheit als nothwendig anerkannte, von den Bessern des Klerus selbst zu wiederholtenmahlen geforderte Reform der Kirchenzucht, nicht stets unter nichtigen Vorwänden abgelehnt, wann es die Stände der Kirche in aufrichtiger Absicht zusammenberufen und die Verbesserung endlich gewollt und eingeleitet hätte, so wäre der Menschheit

es erspart worden sich Bahn und Raum für ihre gefesselten Kräfte durch vulkanische Explosionen zu sprengen, blutige Gräuel hätten die Völker und ihre Hirten nicht entehrt, das unschuldige Blut der Kamisarden hätte nicht aus den Thälern der Cevennen um Rache geschrien, keine Bluthochzeit wäre im Dunkel der Nacht gefeiert worden, Ludwig XIV. wäre nicht mit Fluch in die Gruft von St. Denis gefahren, kein Alba hätte den Niederlanden seine blutige Spur eingedrückt, die spanische neue Welt würde jetzt vielleicht nicht in Blut schwimmen, müßte an Bevölkerung, Wohlstand und Civilisation Nordamerika weit schon übertreffen, kein dreißigjähriger Krieg hätte sich in Deutschland wie eine Sahara-Wüste zwischen seinem alten Leben und seinem wieder auferstehenden Daseyn geworfen; dies blutbefleckte Grab hätte nicht seine wissenschaftliche und Volksbildung weitgähnend verschlungen, und die Völker endlich hätten weder die Gleichgültigkeit gegen die Religion eingesaugt, noch sich in unnatürlichem Zwiespalt mit ihren Regierungen zu befinden gelernt. So viel unselige Folgen hatte ein einziges, miskanntes Verhältniß und ein angebornes Recht der Denkfreiheit, das den Völkern zur Unzeit hartnäckig zu lange versagt wurde.

Dies allgemeine historische Gemählde, nur skizzenhaft in flüchtigen Zügen entworfen, ist hier nur wie

ein magischer Spiegel aufgestellt worden, damit die jetzige Zeit hineinblicken, sich in seiner spiegelhellen Ebne weder riesenhaft wie im Hohlspiegel des Hochmuths vergrößert, noch zu fern stehend und feig verkleinert, noch von der Leidenschaft als Zerrbild widrig konterfeyt, sondern in ihrer wahren Gestalt und in ihren natürlichen Verhältnissen betrachten, sich selbst beurtheilen und so Gerechtigkeit wiederfahren lassen möge.

Dies Gemählde, diese hier von der Geschichte ausgesprochnen, von der Vernunft geheiligten Naturgesetze der menschlichen Gesellschaft mögen die unbestechlichen Richter seyn, ob Preußen seine Bestimmung wahrhaft anerkannt, ob es seine politische Bedeutung und Stellung sich zum klaren Bewußtseyn gebracht, und ob es die Zeit verstanden habe. Daraus möge dann erhellen, ob die Orakelsprüche, die jetzt an der Tages-Ordnung sind, denn wirklich auf Wahrheit und Recht historisch begründet sind, ob auch im vorliegenden Falle die individuelle Stimmung des Redners, welcher jene Adresse übergeben, wohl mit Fug und Recht die allgemeine genannt werden dürfe, ob seine Behauptungen und Forderungen, von denen in der Adresse nichts steht, mit der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit, ja selbst nur mit der allgemeinsten Billigkeit in Harmonie zu setzen sind, und ob auf so scharfer Wage, wie seine kühne Hand sie aufhebt, nicht seine Aussprüche

viel zu leicht und von ganz irriger Ansicht ausgehend, befunden werden dürften.

Schon daß es dem Sprecher erlaubt gewesen ist, mit dieser Freiheit seine individuellen Meinungen über so wichtige Staatsverhältnisse zu äußern; schon daß es frei steht, die Lage der Sachen, die Wahrheit und Richtigkeit seiner Aeußerungen wiederum freimüthig zu beleuchten, schon diese Freiheit, diese Sicherheit der Meinungen und Personen, die sie aussprechen, diese einfachen Thatsachen in einem monarchischen Staat beweisen mehr für den Geist welcher Preußen beseelt, als tausend auf dem Papier proclamirte Konstitutionen und Dekrete, die in die Papier-Katakomben der Registraturen zurücksinken, ohne je in das Leben wirklich zu schreiten, und die als marktschreierische, abgebrauchte Theaterstreiche prahlerischer Regierungs-Histrionen sattsam bekannt sind.

Wir wollen nicht zu weit in die Vorzeit zurück gehen, um nicht zu viel Intressen zu berühren, um nicht zu viel unfreundliche Erinnerungen anzuregen, und um diese Darstellung nicht unnöthig zu erweitern; wiewohl wir auch auf diesem Wege viele Denksteine fänden, die mit den unbestechlichen Stimmen der Geschichte erzählen würden, wie Preußen für die Freiheit des menschlichen Geistes, für die Regsamkeit und Lebendigkeit der Ideen stets Partey genommen, wie es mit wenigen Ausnah-

men einer allzustrengen soldatischen Herrschaft und eines vorübergehenden, durch kränkliche Schwärmerey angewehten Fanatismus mitten in seiner spartanischen Kriegszucht, der Geistes-Bildung und Bewegung freien ungehinderten Lauf gelassen, und wie selbst Friedrich der Große, den individuelle Neigung und damahliger Mangel an vaterländischen Werken, mehr zur französischen Litteratur hinzog, dennoch sehr gut den Geist der deutschen Litteratur, die kein Produkt eines Hofes, sondern freier, reinmenschlicher Bildung, als eine wahrhaft weltrepublikanische Blüthe zu seyn bestimmt war, ahndete und erkannte.

Auch wollen wir nicht jener Zeiten gedenken, wo das deutsche Reich schon im Verfall war, kein Gemeinsinn mehr lebte, alles in gegenseitiger Zwietracht und mißverstandnem, selbstsüchtigem Vortheil gegeneinander gespannt war, was endlich durch die Katastrophe der französischen Revolution so schmählich zum Durchbruch kam und offen zeigte wie baufällig und von der Zeit untergraben das ganze Gebäude des heiligen römischen Reiches geworden war. In jener Zeit, welche dem Ausbruch dieses Orkans vorherging, fühlten die deutschen Völker sich größtentheils glücklich. Der Frieden und die innre Ruhe seit dem siebenjährigen Kriege, hatte Blüthen aller Art in Deutschland hervorgelockt, die als ein schöner Friedenskranz um die morschen

Pfeiler des Staatsgebäudes versteckend sich rankten. Der Ruf der französischen Revolution erscholl. Alle edelgesinnten, wahrhaft freisinnigen Menschen in Europa waren für die ausbrechende Flamme hoher Gesinnung in der ersten Epoche der gesetzgebenden Versammlung, begeistert und Jeder, dem ein Menschenherz im Busen klopfte, nahm Parthey für die Menschheit, welche die drückende Joche des Feudalsystems und ausgearteter Priester von ihrem Nacken schüttelte. Von unreinen Händen geführt, blieb die anfänglich reine und gute Sache nicht rein und nicht gut. Frankreich zwang Deutschland zum Kriege. Das Glück wechselte, so wie die Geschicklichkeit der Anführer; die Tapferkeit nie. Dem Muth, der Tapferkeit der deutschen Heere war zwar nie ein Vorwurf zu machen, doch im Verlaufe des Kampfes wurde Deutschland besiegt. Tausend jetzt nicht mehr zu erörternde Umstände führten dies Misgeschick herbei, doch außer der Eifersucht, der Uneinigkeit und des Mangels an einem Plan, woran die Coalitionen siegten — folgende zwei Momente vorzüglich. Frankreich stand schon seit Jahrhunderten als eine politische Einheit im europäischen Völkersystem da. Seine Könige hatten mit konsequenter Beharrlichkeit alle Macht an sich gerissen, alle Bildung um sich und ihre Hauptstadt versammelt, alle große Kronvasallen um sich in Hofstellen vereinigt und so durch List und Luxus entwaffnet.

Deutschland hingegen bestand immer noch als ein aus zahllosen Fraktionen künstlich zusammengesetzter, konföderirter Staat. Sein innres Leben war freilich eben dadurch auf zahllosen Brennpunkten entzündet geblieben, war immerfort noch in geistiger Entwicklung begriffen, stellte sich aber eben deswegen auch nie so schlagfertig und wehrkräftig nach Außen hin, da es kein Bedürfniß und keinen Beruf in sich fühlte als eroberndes Volk aufzutreten. Es hatte alle Vortheile eines Bundesstaates genossen, nun mußte es natürlich auch seine Nachtheile tragen. Auch war wohl die Natur der streitenden Kräfte zu ungleich. Aus Frankreich stürzten wilde vom Sturm des Volksaufruhrs tief aufgeregte, zahllose Wogen. Deutschland stellte ihnen in der Schule der Ordnung erzogne Heere entgegen. Den Heuschrecken, dem Ungeziefer an Zahl gleich und im raschen Ersatz ähnlich, fielen sie auf unsre Gefilde. Wir stritten mit ehrlichen Waffen — Jene mit Lüge, Plünderung, Brand, Schwindelgeist und Aufwieglung. Wir hatten das Recht für uns, jene aber wandten sich an alle bösen, wilden Leidenschaften, welche die Gesellschaft stets zu bändigen sucht, und die sie wie Galeerensklaven losmachten, um an ihnen Bundesgenossen für Mord und Plünderung zu gewinnen. Ihnen war nichts heilig — alles hielten sie für erlaubt, was zu ihrem Zwecke führte — wir blieben in den engen Gränzen

eingeschlossen, welche das Recht, das Gesetz, der Vertrag, die Moral und die Religion um den nicht ververwilderten Menschen ziehen, und wurden alsdann freilich zu schwach. — Wenn die glühende Lava aus dem Krater des Berges stürzt, so bedeckt sie die Städte und drückt mit ihrer Last die Dämme und die Mauern ein, welche die Klugheit des Menschen nicht gegen solche Naturgewalten aufgeführt und berechnet hatte. Lange muß der Mensch das Meer und seine Tücken beobachten, lange mit ihm kämpfen, ehe es ihm gelingen kann, schützende Dämme für seine Wohnungen und Lagunen gegen seine Gewalt aufzuthürmen und oft noch während des Baues, werden seine Dämme durchbrochen.

Auf diese Art kam es, daß durch Misverständnisse uneinig, durch verdientes Unglück mistrauisch, durch unverdientes muthlos gemacht, der deutsche Staatenbund sich allmählig auflöste; bis endlich ein Theil der kleinern Mächte, theils aus Zwang, theils aus Furcht, theils in frühern Zeiten durch eine falsche Politik in ihrer Selbstständigkeit bedroht, aus Rachlust, aus Vergrößerungssucht, aus Eitelkeit, aus Aberglauben an den neu aufgehenden Glücksstern, aus strafbarem Unglauben an die Sterne des Vaterlandes, aus Vergessen und Richtachtung aller historischen Bestimmung, und vom Schwindelglauben verführt, die Weltenuhr wolle eine ganz neue Stunde schlagen, zum Feinde des

deutschen Reiches und Wesens, zum Erbfeinde deutscher Bildung übergingen, um an seiner Beute und dem Abglanz seines kriegerischen Ruhmes Theil zu nehmen, und ließen so die beiden großen Staaten, mit den wenigen ihnen noch anhängenden Trümmern des deutschen Staatenvereins in gefährlicher Isolirung stehen. Eine Lage, deren Bedenklichkeit durch unglückselige, gegenseitige, aus Misverständnissen der Vergangenheit entstandene Spannung noch vermehrt wurde. Der Nachbar sah gleichgültig, wenn nicht sogar schadenfroh, das Haus des Nachbars brennen, und in verrätherische Sicherheit eingelullt, müssig die Flammen über die schützende Brandmauer seines eignen Hofes schlagen.

Hätte früher, hätte vor der Schlacht von Austerlitz der Genius gewaltet, der späterhin alle große Mächte aufrichtig gegen den Welt-Tyrannen vereinte, die Lawine wäre vermuthlich schon damahls in ihrem Wachsen aufgehalten und zerstäubt worden. Noch schmerzvollere Erfahrungen mußten uns erst durch die Zeit von dem hohen Werth der Einigkeit und von der Nothwendigkeit der Aufopferung seines Egoismus belehren.

Die Rhein-Provinzen waren von dem sich rasch verblutenden Vaterlande abgerissen und in eine französische Provinz verwandelt worden. Zwar gezwungen nur vom reißenden Strome, nahmen sie aber doch thätig Theil an der Unterjochung Deutschlands und ge-

wöhnten sich, wenn auch nicht in der Idee, aber doch durch die That und die Verhältnisse, — zwei mächtige Bindungsmittel — an die französische Herrschaft, Sitten, Gebräuche, gute und schlimme Eigenschaften und Weltansichten, so daß nur der bessere Theil der ältern und jüngern Generation mit seinen Erinnrungen, seinem Herzen und seinen Hoffnungen dem deutschen Vaterlande zugethan blieb.

Auf sich selbst nun angewiesen, besiegt, von ganz Deutschland verlassen und selbst feindlicher und grausamer von ihren deutschen Stiefbrüdern, als von den Franzosen, wenn es die Gelegenheit gab, gemishandelt, erschöpft, methodisch ausgesaugt, seines Metallgeldes beraubt, wie Geißeln behandelt, waren Oesterreich und Preußen wie Ruinen ehemaliger Herrlichkeit mitten im Graus der Verwüstung stehen geblieben. Oesterreich war doch immer noch mächtig, war doch wenigstens in seinem vom Sieger eingeengtem Kreise unumschränkter Herr; während Preußen seit dem Jahre 1806 nie mehr von der Gegenwart des Feindes befreit wurde. Auf Preußen allein lastete der ganze Zorn und die Schwerkraft des neuen Gingiskans. Preußens Länder wurden die blutige Brücke, auf welcher sein Heer, gleich einer Völkerwanderung, zog, um das letzte, große, noch außer dem vom Meere umflossenen England unabhängige Reich, zu zerstören. Ein Theil der festen Plätze

Preußens war besetzt, sein Heer war geschmählert, seine Finanzen waren beinahe vernichtet, seine Selbstständigkeit fast in den Staub getreten — nichts war ihm übrig geblieben, als der glühende Durst noch Rache, das Andenken Friedrichs des Großen, das Gefühl seiner Noth, die Sehnsucht nach Deutschlands Rettung und Vereinigung, der Muth und die Treue seines Volkes, die Trümmer eines Heldenhäufleins in alter Kriegszucht erzogen und die Weisheit seines Königs und seiner Rathgeber, die in der Stille, unter den Augen des Feindes, im Voraus, für die rächende Zukunft eine Waffenmacht bildeten. Nie war in dieser denkwürdigen Zeit der Schmach oder Erhebung, das Volk in Opposition mit der Regierung getreten, welche niemahls das Zutrauen des Tyrannen hatte gewinnen wollen noch können, welcher auch der Imperator niemahls einen Theil an der Länder-Beute zugesagt noch gegeben und welche auch nie die Kräfte ihrer Unterthanen aufgeopfert hatte, um sich Titel, Macht und Ansprüche auf den Dank des Eroberers zu erwerben. Der König, wie die ärmste Hütte, trugen redlich ihren Theil an der allgemeinen Noth, so wie der König in den Schlachten mitgekämpft und mit dem Blute seines Hauses, das Misgeschick, das sein Volk traf, besiegelt hatte. Gezwungen, um nur die Erlaubniß zu haben einen Schatten von Selbstständigkeit und eine organisirte Kriegsmacht behalten zu

dürfen, gezwungen von dem zahlreichen Heere des Eroberers das im offnen Lande und noch immer gegen die Verträge in seinen Festungen lag, mußte Preußen gleich Oesterreich den nordischen Kriegszug vergrößern helfen. Das ganze Volk hatte die Einsicht von der eisernen Nothwendigkeit dieser Maaßregel; es murrte nicht, sondern felsenfestes Vertrauen auf seine Regierung flüsterte ihm heimlich zu: der erste glückliche Moment werde nicht unbenutzt vorbeigelassen werden. In dieser Auflösung des äußern politischen Zustandes von Preußen, konnte nur das tiefste Geheimniß, die geübteste Klugheit von Seiten der Regierung und die unbedingteste, gläubigste Ergebung von Seiten des Volkes, das in Schmach und Noth zertretne Vaterland erretten. Die geringste Opposition, die leiseste Uneinigkeit hätte alles verrathen und verdorben. Nie hat Unglück und Tugend die Bande der Gesellschaft so eng geknüpft, als damahls. Alles war nur Eine Familie geworden und Alle durchzuckte nur Ein Gefühl in der schwülen Beklommenheit unter dem dunkeln Wolkendruck des düstern Horizontes, der aus einer unglückschwangern Gegenwart auf eine noch schlimmere Zukunft deuten ließ. Der Anblick des kolossalen Heeres hatte wie der eines Basilisken alle Gemüther gelähmt. Laßt uns aufrichtig und wahr seyn, wie es dem Deutschen geziemt, und uns nicht, als wären wir Franzosen, in prahlerischen Anmaßungen schmeicheln

und überheben. Wäre Napoleon nach seinem anfänglichen Plan, von dem er auch noch in Dresden sprach, im Jahre 1812 an der Düna stehen geblieben, so wurde vermuthlich ein Theil von Rußland abgerissen, Deutschland blieb unterjocht, seufzte nachher wie vorher im Stillen, machte vielleicht hie und da in sorgsam versteckten Versen Anrufungen an Johannes von Procida, sandte aber fortwährend zum Heerbann des Imperators, der sich, nach der Besiegung von Rußland rüstete nach Persien und Indien zu gehen, seine Konskribirten um seine Schlachten zu fechten, seine Kronprinzen um seine Reden an das deutsche Heer zu übersetzen und seine Divisionen zu führen, seine Feldherren um aus seinen Händen Marschallsstäbe zu empfangen, und unter seinen Augen sich zu bilden, deutsche Völker zu unterjochen, zu würgen und ihre Heldenanführer zu erschießen, und endlich seine Diplomaten in sein Purpurzelt, um ihn als Alexander den Großen und Augustus zu begrüßen, Mythologie und Geschichte zu plündern, um sich einander in Schmeicheleyen überbietend, in Selbst-Prostitutionen den Rang abzulaufen. Laßt es uns nur redlich gestehen: nur dem Leichtsinn des schwindelnden Siegesgottes, den 30 Graden des Thermometers und dem Brande von Moskau verdanken wir selbst nur die Möglichkeit unsrer Rettung. Und als nun der Weltflüchtige Imperator mit zerrissenem Lorbeer, und hinter ihm

seine Marschälle und die Trümmer seines verpesteten Heeres flohen, stand denn da das Volk auf, hielt es alsdann eine so leicht gewordne sicilianische Vesper? Seiner Regierung und ihrer berechnenden Langsamkeit müde, schuf es sich selbst denn Hülfe und Rache, nun da es so leicht geworden war, da das siegende russische Heer sich näherte und da ein Theil des stehenden Heeres unter York von Wartenburg das Signal doch schon gegeben hatte? Nein, das preußische Volk ahndete wohl das Geheimniß seiner Regierung, aber es ehrte ihr Thaten bereitendes Schweigen und war nicht leichtsinnig genug, in wilder Aufwallung den zu seinem Heile lang vorbereiteten, planmäßigen Abfall zu verwirren und schwieriger zu machen. Preußens Volk vertraute und gehorchte. Oestreichs Volk war von der Niederlage des Imperators entzückt und sah — schweigend zu; Tyrol noch an seinen vom deutschen Brudervolke empfangnen Wunden verblutend, schien keinen Beruf mehr zu fühlen, noch einmal als Don Quixote der Treue aufzutreten; bei den andern deutschen Völkern wurde für Napoleon geworben, und kein Aufstand ist uns bekannt geworden, als jener frühere Versuch im Hessischen, der von Offizieren des stehenden Heeres ausgieng. In Frankreich votirte man dem Kaiser Dankadressen und neue Konskriptionen. Nur eine einzige Stimme eines Volksvertreters erhub sich im corps legislatif furcht- und fruchtlos.

War es vielleicht einer der Volksrepräsentanten aus den Rheinprovinzen? Nein, es war ein Franzose aus den mittäglichen Gegenden — der jetzige Minister Lainé. Hatte sich wohl überhaupt in dieser ganzen Zeit aus dem Schooße der Rheinprovinzen oder unter ihren Vertretern jemahls nur Eine muthige Stimme für die Gerechtsame des geplünderten Klerus und des täglich decimirten Volkes erhoben? Wer erinnert sich dessen wohl? Wo waren sie denn damahls, um auf ihre Ruinen, ihre große historische Zeit und ihre alterthümliche Würde hinzudeuten? um die Preßfreiheit, die alte Ordnung der Dinge und ihre Privilegien zu reclamiren? Ihre Volksvertreter waren im corps legislatif die zahmsten Mitglieder, erhielten auch Legionskreuze für ihr stereotypes Ja, und die Kinder ihrer Reichen und Vornehmen wurden ohne Murren in die Militärschulen und Lyceen von Paris gesendet, um dort frühzeitig die Milch der Subordination einzusaugen.

Als nun Preußens Kriegsmacht wie ein Phönix aus der Asche der Vernichtung erstand, in das Blachfeld von Lützen zog, als der König seine Jugend aufrief, um in die Reihen seiner Krieger zu treten, damit Muth an Muth, Beispiel an Beispiel sich entzünde, und gemeinsame Gefahr neue Bande der Liebe knüpfe; strömte denn da das Volk ungerufen zu den Waffen, bildeten sich denn da ungerufen und ohne höhere Lei-

dürfen, gezwungen von dem zahlreichen Heere des Eroberers das im offnen Lande und noch immer gegen die Verträge in seinen Festungen lag, mußte Preußen gleich Oesterreich den nordischen Kriegszug vergrößern helfen. Das ganze Volk hatte die Einsicht von der eisernen Nothwendigkeit dieser Maaßregel; es murrte nicht, sondern felsenfestes Vertrauen auf seine Regierung flüsterte ihm heimlich zu: der erste glückliche Moment werde nicht unbenutzt vorbeigelassen werden. In dieser Auflösung des äußern politischen Zustandes von Preußen, konnte nur das tiefste Geheimniß, die geübteste Klugheit von Seiten der Regierung und die unbedingteste, gläubigste Ergebung von Seiten des Volkes, das in Schmach und Noth zertretne Vaterland erretten. Die geringste Opposition, die leiseste Uneinigkeit hätte alles verrathen und verdorben. Nie hat Unglück und Tugend die Bande der Gesellschaft so eng geknüpft, als damahls. Alles war nur Eine Familie geworden und Alle durchzuckte nur Ein Gefühl in der schwülen Beklommenheit unter dem dunkeln Wolkendruck des düstern Horizontes, der aus einer unglückschwangern Gegenwart auf eine noch schlimmere Zukunft deuten ließ. Der Anblick des kolossalen Heeres hatte wie der eines Basilisken alle Gemüther gelähmt. Laßt uns aufrichtig und wahr seyn, wie es dem Deutschen geziemt, und uns nicht, als wären wir Franzosen, in prahlerischen Anmaßungen schmeicheln

und überheben. Wäre Napoleon nach seinem anfänglichen Plan, von dem er auch noch in Dresden sprach, im Jahre 1812 an der Düna stehen geblieben, so wurde vermuthlich ein Theil von Rußland abgerissen, Deutschland blieb unterjocht, seufzte nachher wie vorher im Stillen, machte vielleicht hie und da in sorgsam versteckten Versen Anrufungen an Johannes von Procida, sandte aber fortwährend zum Heerbann des Imperators, der sich, nach der Besiegung von Rußland rüstete nach Persien und Indien zu gehen, seine Konskribirten um seine Schlachten zu fechten, seine Kronprinzen um seine Reden an das deutsche Heer zu übersetzen und seine Divisionen zu führen, seine Feldherren um aus seinen Händen Marschallsstäbe zu empfangen, und unter seinen Augen sich zu bilden, deutsche Völker zu unterjochen, zu würgen und ihre Heldenanführer zu erschießen, und endlich seine Diplomaten in sein Purpurzelt, um ihn als Alexander den Großen und Augustus zu begrüßen, Mythologie und Geschichte zu plündern, um sich einander in Schmeicheleyen überbietend, in Selbst-Prostitutionen den Rang abzulaufen. Laßt es uns nur redlich gestehen: nur dem Leichtsinn des schwindelnden Siegesgottes, den 30 Graden des Thermometers und dem Brande von Moskau verdanken wir selbst nur die Möglichkeit unsrer Rettung. Und als nun der Weltflüchtige Imperator mit zerrissenem Lorbeer, und hinter ihm

tung die Landwehr und der Landsturm? Stand denn da das deutsche Volk in Masse wie Tyroler und Spanier auf, um den Krieg als Guerillas zu führen? Stand selbst nur ein einziger Held aus dem Volke auf? Waren die Generale Blücher, Gneisenau, Grollmann, Bülow, Kleist, Tauenzien etwa auf den Turnplätzen oder waren sie nicht vielmehr bei den Herbstmanövres und auf den Exercier-Plätzen des stehenden Heeres gebildet worden? Erhub sich der Turnmeister als Spartakus? Hat man ihn selbst nur in einer Schlacht erblickt? Nein, Preußen stand allein mit den Russen. Ein Theil Deutschlands focht noch gegen seine Schaaren und ließ dies edle Volk in den Schlachten von Lützen und Bautzen, dem Kaiser zwar schwere Wunden schlagen, aber sich selbst dabei verbluten und stand zögernd, unentschlossen, nur stets mit frommen Wünschen fertig noch da, als schon der Waffenstillstand eintrat, diese merkwürdige Epoche, in welcher die Regierungen allein das Heil der Völker durch ihre Verhandlungen herbeiführten und seine Schaaren, die bis jetzt nicht von selbst, ungerufen aufgestanden waren, zur Landwehr und zum Landsturm organisirte.

Der Beitritt Oesterreichs, die dadurch erfolgte Ueberflüglung Sachsens, dessen König zärtlicher und gewissenhafter, als einst nach der Schlacht von Jena,

für seinen Bundesgenossen mit seinen Streitkräften bei Napoleon blieb, und die unzähligen andern Vortheile die daraus entsprangen, wurden allein auf dem Wege der Verhandlungen der Kabinetter herbeigeführt. Es ist uns keine andere Kraft bekannt, als diese Verhandlungen und eigne edle Gesinnung, welche den Oesterreichischen Hof hätte bestimmen können, seiner Kriegsmacht diese Richtung zu geben. Der Krieg hatte uns selbst damahls in mehrere ältere Provinzen der Kaiserlichen Erbstaaten geführt und in mannichfaltige Berührung mit fast allen Klassen der Gesellschaft gebracht; aber wir müssen gestehen, daß dort weder von den Großen, noch aus dem Volke, irgend eine Stimme bis zu uns gedrungen wäre, die mahnend oder begeistert um Krieg gerufen hätte. Müßig, ja selbst gleichgültig sah das Volk zu; so sehr war es durch die unglücklichen Erfolge des Feldzugs von 1809, wo sein Enthusiasmus den Kulminations-Punkt erreicht hatte, gegen jeden Krieg mit Napoleon mistrauisch und schüchtern geworden. Gewiß ungern, aber doch gehorsam, wäre das Heer auch für Napoleon in das Feld gezogen. Wahrlich keine einzige Volksstimme hätte sich dagegen mit Macht in Oesterreich erhoben. Und was wäre wohl die unausbleibliche Folge dieses Entschlusses gewesen? Baiern und Würtemberg hätten mit allen den kleinen Staaten des Rheinbundes dann

wieder unter demselben Panier gefochten. Hätte nun, wie es alsdann höchst wahrscheinlich wurde, Napoleon gesiegt, so residirte Hieronymus in Berlin, der König von Sachsen wäre bedeutend vergrößert worden, so wie gewiß viele der kleinern Staaten auf Preußens Kosten. Das deutsche Volk wäre alsdann unterdrückter und kraftloser geworden wie jemahls, und bald hätte es denn wieder dem Triumphwagen des Imperators sklavisch folgen müssen, welcher gewiß von der eisernen Starrheit seines Willens und von den ungeheuren Mitteln, die ihm alsdann zu Gebot standen, hingerissen, durch die Erfahrung auch besser belehrt, auf eine zweckmäßigere Art seine Rache an Rußland auszuführen getrachtet hätte.

In den willkührlichsten Despotismus würde alsdann Deutschland und der größte Theil von Europa versunken seyn, wenn nicht die Kabinetter der großen Mächte in glücklichem edlem Einverständnisse mit ihrem schönen Beispiel den Völkern auf der Bahn der Ehre vorangeleuchtet hätten.

Nicht die herrlichen Gesinnungen des edlen deutschen Volkes zu bezweifeln oder gar verdächtig zu machen, kann unsre Absicht im entferntesten seyn. Wir wissen am besten, wie groß und freudig das edle, herrliche preußische Volk gekämpft, gerungen, geopfert und geblutet hat für seine Ueberzeugung und sein

Vaterland — wir wollen nur die Ungerechtigkeit der Anmaßung und den Undank derjenigen darthun, welche behaupten, daß das Volk nur allein, ungerufen und eigenmächtig alles gethan habe, als wenn es seine widerstrebenden Herrscher nur im gewaltigen Zuge mitgerissen hätte. Dies war durchaus nicht der Fall, und der Wahrheit muß in jedem Verhältniß ihr heiliges Recht bleiben. Unwahrheit und Lüge, selbst in der besten Absicht ausgesät, diese Drachensaat kann nur ein verderbliches Geschlecht erzeugen, das sich selbst bekämpfend, seine eigne Todesbeute wird. Wahrheit und Recht bleiben die ewigen Grundpfeiler der Gesellschaft. Ein politisches Erdbeben kann sie zwar erschüttern, aber die Völker, nach langer Buße, sind stets gezwungen, sie mit ihrem Blute wieder fest zu kitten, und oft nach langer Weigerung wieder mühsam aufzurichten, nachdem ihre Trümmer, die Generation, die verbrecherisch daran gerüttelt, mit ihren Söhnen erschlagen haben.

Gottlob! so tief aufgelößt war der Preußische Staat nicht, daß die natürlichen Bande wären zerrissen gewesen, daß der König und sein Kabinet ein andres Gefühl, eine andre Pflicht, einen andern Wunsch gehabt hätten, als das Volk! Gottlob! so war nicht Alles in tiefe Zerrüttung zerfallen, wie in jenem Lande, wo der Vater den Sohn vor dem Tribunal des Korsen

verklagte, wo der Sohn den Vater vom Throne stieß, die Mutter gegen den Erzeugten wüthete, wo immer ein Glied der königlichen Familie gegen das Andre das Volk aufwiegelte, wo ein feiler, erkaufter Günstling Alle verrieth, und wo List und Gewalt des fremden Usurpators, der sie sich verrathen, betrogen, feig und schwach gesinnt selbst in die Hände spielten, ihnen Allen Entsagungsakten auspreßte, sie alle als Geisseln in geschmückte Kerker führte, und wo nur das gehöhnte Volk, sich selbst, seinem Hasse und seiner Rache überlassen, für den theuren Heerd kämpfen mußte, gewaltsam in seine Urrechte zurückgeschleudert gezwungen wurde, aus seinem Schooße sich Kortes zu erwählen und eigenmächtig für sich zu beschließen und zu handeln.

Trotz aller seiner Anstrengungen hätte dies edle Volk unterlegen, wenn nicht ein stehendes Heer — jetzt auch die Zielscheibe der Dämagogen — die Engländer und die Einheit einer höhern Leitung sie vom Abgrund gerettet hätten, zu welchem die methodische Grausamkeit und die bessere Taktik geübter Mordbanden schon sehr bedrohlich sie hindrängten. Auf das Zeugniß der Spanier, der Portugiesen, Lord Wellingtons, der Franzosen, die glaubwürdig sind, wenn sie ihre Niederlagen eingestehen, kann man sich dreist hierin berufen. Das unsterbliche Verdienst der Helden von Saragossa wird dadurch keineswegs geschmählert.

Dort in Spanien hatte das Volk ohne ihm bestallte Führer, ohne sein Regentenhaus wirklich alles eigenmächtig, allein gethan und konnte auf die freiste Konstitution die gerechtesten Ansprüche machen; die leider ihr Herrscher, der mit der Kerkerluft des Tyrannen, auch seine Grundsätze scheint eingesogen zu haben, als das lebendige Testament seiner Rache, mit eiserner Ferse in den blutigen Staub tritt.

So sah es aber nicht in Preußen aus. Regent, Staatsmänner, Feldherren, stehendes Heer und das Volk, Alles war Eine, in großer, religiöser Gesinnung, eine treu in Noth und Tod vereinte Familie geblieben, wo Einer für Alle und Alle für Einen standen, und wo die errungne Wohlthat des Friedens jetzt auch auf Alle gleichmäßig niederthaut und mit jedem Tage noch segnender niederthauen wird. Die Lage des blutigen jetzt so hartgetäuschten Südens war, wie man sieht, in ihren Grundelementen von den Verhältnissen des Nordens sehr verschieden.

Das Preußische Volk war größtentheils während des Waffenstillstandes zur Landwehr und zum Landsturm gerufen und von den Officieren des stehenden Heeres geübt und gebildet worden. Oesterreich war beigetreten, die Schlacht von Dresden wurde geliefert und verlohren. Noch immer sahen die deutschen Völker dem blutigen Spiele, entweder thätig in den Reihen Napo-

leons, oder erwartungsvoll gespannt, müßig und doch schlagfertig zu, um staatsklug abzuwarten, auf welche Seite sich der Vortheil neigen würde, und dann, nach einem bekannten Ausdrucke Napoleons, großmüthig zur Hülfe des Siegers zu fliegen. Zum Glück wurde Vandamme von Oesterreichs, Preußens und Rußlands Kriegern in Böhmens Bergschluchten vernichtet; zum Glück siegte preußische und russische Tapferkeit unter Blücher bei der Katzbach über einen der besten Feldherren Napoleons; zum Glück schlug Preußens Heldenhäuflein unter Bülow und Tauenzien die französischen Heere mit ihren Bundesgenossen bei Groß-Beeren und Dennewiz und hatte, an der Uebermacht des Gegners sich fast verblutend, das Glück, die Schweden und ihren Kronprinzen zu Zeugen ihrer Thaten auf dem Amphitheater des Schlachtfeldes zu haben, und zum Glück brandeten die Wogen Napoleons umsonst am Klippenwall von Böhmen. Die Meinung von ganz Deutschland glühte für den Heldenbund — Doch noch immer stand kein Volk im Rücken Napoleons auf; noch immer erhub sich kein Volksheld, um Führer der unentschlossenen Menge zu seyn. Ungestört ließ man sogar später Hieronymus mit seinen Schätzen fliehen, bis endlich die Leipziger Völkerschlacht geschlagen und mit vieler Anstrengung gewonnen wurde. Nun endlich, da das Glück sich vollständig für die drei Mächte erklärt hatte, folgten seiner

lächelnden Sonne die sächsischen Völker noch in der Schlacht, die andern deutschen Rheinbündner wurden mit den Waffen in der Hand dort zu Gefangnen gemacht. Doch schlossen sie sich so freudig dem glücklichen, sieggekrönten Heere an, daß man die gezwungne That, großmüthig versöhnlich, und das Bedürfniß der Einigkeit fühlend, als eine freiwillige Aufnahme so gelten ließ, und rühmte. Ob übrigens nun endlich das deutsche Volk als Landsturm in Masse rings um den fliehenden Napoleon aufgestanden, auf sein Heer wie Gottes Rache gefallen und es vernichtet habe, davon will die Geschichte wieder durchaus kein Wort melden. Daß jeder ächte deutsche Mann anders fühlte, anders dachte, jetzt, so wie schon früher, anders hätte handeln mögen; diese Ueberzeugung lebt auch in unserm Herzen, doch das Volk hat nun einmahl nicht so gehandelt und die Geschichte kann nur von thätigen Bestrebungen und von wirklichen Handlungen sprechen, aber eben so wenig die bloße müßige Gesinnung hoch anrechnen, als den glücklichen Erfolg über Alles erheben. Denn der glückliche Erfolg geht oft aus sehr unreiner Quelle hervor, und eine Gesinnung, die sich nicht in Thaten ausspricht, ist entweder nicht rein oder nicht stark genug. Eine andre Untersuchung ist diejenige, welche sich mit der Frage beschäftigt, warum dieser Volksaufstand nicht geschah — sie gehört einem andern Tribunale an, das gewiß auch

die Gründe der Entschuldigung für dies Unterbleiben hören und richten wird. Hier genügt es zu wissen, daß es nun einmal nicht geschehen, und daß daher die Anmaßung, alles allein und ungerufen gethan zu haben, ganz unbegründet und zurückzuweisen ist.

Nach der Leipziger und Hanauer Schlacht fanden sich die Abgeordneten aller deutschen Staaten zum Erstenmahle wieder in einem deutschen Heerlager zusammen, sie, die bis jetzt nur gewohnt waren, in Attilas Zelt, vor einander zu erröthen.

Die Freude sich wieder vereinigt zu sehen, den Erbfeind über den Rhein geflohen zu wissen, versöhnte alle Gemüther, ließ die alte Schuld zu schnell vergessen und stimmte sie allzuleicht für gar zu frohe Hoffnungen. Der Vorwurf möchte vielleicht gerecht seyn, daß man damahls versäumte, einen ernsten Blick auf die Sünden und Fehler der Vergangenheit zu werfen, ihre Ursachen zu ergründen, ihre Wiederkehr für die Zukunft zu vermeiden, mit kluger Vorsorge schützende Dämme aufzuführen, und daß man den einzigen Moment ungenutzt vorübergehen ließ, in welchem es möglich war, Deutschlands zerstreute Strahlen zu einem Brennpunkte der Einheit stark brechend zu vereinigen. In diesem Momente, wo alles noch von Enthusiasmus glühte, wo das Bild der Schlachten noch riesengroß vor den Augen stand, wo jeder Eindruck noch in seiner ganzen frischen

Lebendigkeit flammte, wo alle Lebens-Wogen noch in einander schlugen; da konnte das Große, die Schöpfung der Begeistrung aus den aufgeregten Fluthen mit leichter Schwungkraft sich erheben; und die große Zeit konnte durch eine Riesengeburth diesen Augenblick für die Ewigkeit bezeichnen. Es unterblieb — der Moment rauschte ungenutzt vorüber und wird vielleicht nie so günstig im Laūfe der Zeiten wiederkehren.

Zu den Fehlern, die damahls begangen wurden, kann man, mit allem Fug und Recht, die zu weit ausgedehnte, edle Großmuth rechnen, mit welcher die kleinen Staaten des Rheinbundes, die am längsten bei Napoleon geblieben, nach den Bedingungen dieses Rheinbundes aufgenommen würden, und doch wahrlich ihr früheres, recht ehrlich gemeintes feindliches Betragen in den Kriegen gegen Oesterreich und Preußen und ihr bis jetzt bestehendes Verhältniß höchstens auf das Schicksal von Besiegten billigen Anspruch hätte machen dürfen. Hört man aber jetzt das Geschrei mancher Schriftsteller, so sollte der Ununterrichtete wahrlich glauben, daß jene Staaten Oesterreich und Preußen befreit hätten.

Der Pariser Frieden wurde geschlossen, ein gewissenloses, unheilbar eitles Volk mit zu vielschonender, unzeitiger, ganz falsch berechneter Grosmuth behandelt.

Der Wiener Kongreß trat zusammen um Europa wieder rechtmäßig zu organisiren, da so lange nur die Sprüche eines Dictators an der Stelle der Verträge und Gesetze gewaltet hatten.

Mit würdigen, vielleicht allzugespannten Erwartungen wurde dieser große Europäische Landtag begonnen.

Hier, der großen Aufgabe endlich gegenüber, aus dem Schutthaufen Deutschlands wieder ein festes Gebäude aufzuführen, hier, — eingedenk der Zerstückelung des Reichs, dieser Grund-Ursache alles Zwiespaltes und jedes Wehs, erschreckt von dem Labyrinth, das sich nun dem Blicke aufthat, in welchem sich alle Gänge durchkreuzten und wie ein unentwirrbarer Knäul zusammenliefen, an der Möglichkeit der Einigung auf dem Umwege der Berathung verzweifelnd, den Einfluß fremder Mächte befürchtend, empört von Frankreichs frech sich wieder erhebender Stimme, durch so manche chamäleontische Politik mistrauisch und irre geworden, — sehnten sich aller Deutschen Herzen nach Einheit, und der lebendige Wunsch nach Wiederherstellung des alten Glanzes, kurz — nach der alten deutschen Kaiserkrone, wurde zwar nur in den Kreisen der gebildeten Gesellschaft laut, aber ging dort mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers von Lippe zu Lippe. Hierin glaubte man eine Panacee gegen alles innre und äußre Weh zu finden. Mit verzeihlichem

Irrthum blickt der Mensch aus trüber Gegenwart in die Vergangenheit, und was ihm dort zuerst licht und heilbringend entgegenschimmert, das ergreift er, um damit seine Zukunft zu schmücken. Im raschen Wunsche gedenkt er dann nicht, daß die Blüthe sich nicht ohne die Pflanze erzielen läßt, vergißt, daß über Sterben wie über ein einzelnes Menschenleben ein herrschendes Gesetz waltet, daß jede Periode ihre Gestalt, ihre Kräfte und ihre Blüthe spendet, und überlegt nicht, daß die Formen der Vergangenheit ohne ihren Geist nachbilden zu wollen dem Versuch ähnlich wäre, erst einen Körper zu bauen, und dann einen Geist für ihn zu suchen. Ein solches Gebäude könnte sich nur, für wenige Augenblicke täuschend, wie einst der glänzende Eispallast auf der Neva erheben und würde die Phantasie an die Idee erinnern, welche die vorige Königin von Neapel einst hegte, die hohlen Ruinen von Pompeji mit Menschen in antiker Tracht zu bevölkern.

Die Form des deutschen Kaiserthums war nun einmahl von der Zeit zerbrochen worden. In derselben Gestalt es wieder hervorzurufen ist unmöglich, da die Elemente, aus denen es bestand, größer, freier, unabhängiger geworden und sich ganz verschieden gegen einander gestellt haben. Das Kaiserthum ganz neu zu bilden und mit gewaltiger Kraft auszustatten, damit es mit starker Einheit die Elemente zusammenhalte und

bändige, dazu ist die Zeit noch nicht gekommen. Auch war bis jetzt ein solches Werk noch nie das Resultat freier Uebereinkunft, sondern ward immer erst durch viele Begebenheiten, Leidenschaften und Revolutionen gewaltsam herbeigeführt. Noch besteht Deutschland aus zu viel freien, unabhängigen Elementen, noch hat die Zeitenuhr nicht die Stunde der unumschränkten Monarchie für dies große Reich geschlagen, so wie für Frankreich, Spanien und so viel andre Staaten, welche, um mit Tacitus zu sprechen, bald früher, bald später in die Monarchie gestürzt sind. Auch diese Stunde wird aller Wahrscheinlichkeit nach einst wieder für Deutschland schlagen. Alsdann wird es vermuthlich wieder hell, ja heller noch als einst aufflammen, weit über die Erde glänzen, als erobernde Macht verderblich auftreten, und dann wie alle zu große Reiche in sich selbst zusammenstürzen, oder durch neue Revolutionen wieder in seine Urelemente zerfallen, oder leblos in seinem Umkreise erstarren, eine Hauptstadt auf Kosten des ganzen Landes glänzend machen, und so das Loos aller zu großen Monarchien an sich erfahren. Welcher ächt Freigesinnte möchte wohl das Eintreten dieser Epoche beschleunigen helfen, und wie gern muß man die Nachtheile ertragen, die mit dem entgegengesetzten Zustand eines freien, auf allen Punkten lebendigen Bundesstaates natürlich verbunden sind!

Aus diesen irrigen Ansichten und wohlgemeinten Absichten kam es, daß im Jahre 1814 und 1815 viele aufgeregten Wünsche und Gefühle und heimliche Bestrebungen sich um den Oesterreichischen Kaiser drängten, und mit gespannter Erwartung forderten, daß er die deutsche Kaiserkrone sich wiederum auf das Haupt setzen solle. Der Kaiser war diesem Wunsche abhold und verschmähte die Krone. Die unseligen Erfahrungen der jüngstverflossenen Vergangenheit, das Bewußtseyn eigner und fremder Schuld, die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer des Kaiserthrones wahrhaft würdigen Wiederherstellung hatte ihm das Vertrauen und die Neigung zum Reiche genommen. Sein Gefühl sagte ihm: daß die rechte Stunde vorüber sey, und daß es gewisse Bande gebe, die sich nicht mehr knüpfen lassen, wenn die Zeit sie einmahl zerrissen hat. Denn weit mehr, als man zu glauben gewöhnlich geneigt ist, wirkt auch in jenen großen Welt-Verhältnissen, gleich wie bei dem einfachsten gesellschaftlichen Bande, der Ehe, die Magie der wechselseitigen Neigung und Liebe. Der Kaiser hatte kein wahres Herz mehr zum deutschen Kaiserreiche. Seine Neigung und richtige Politik zogen ihn von der deutschen Krone ab, und die Erinnrungen seiner Jugend richteten seine Wünsche auf Italien, wo er nur schöne heitre Tage im zauberischen Lichte der ersten Lebenszeit erlebt hatte, bis ihn das Schicksal

zur deutschen Krone und ihren herben Kämpfen abgerufen.

Die Meinung und der Wunsch, in ihrer Wahl irre geworden und zurückgewiesen, ihrer Lieblingsidee nicht so leicht entsagend, wandte sich mit Blicken, Erwartungen und leisen Wünschen, ohne doch je im entferntesten positiv sich gegen diese Macht zu äußern, nun gegen Preußen, und nährte im Stillen die Hoffnung, da der Kaiser es verschmäht hatte, daß der König sich die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzen und mit kühnem Machtspruch an Deutschlands Spitze sich stellen würde. Wir wissen wohl, daß ein solcher Antrag nie auf sogenanntem officiellen Wege gemacht und mit den gehörigen Formen feierlich ausgestattet wurde; wir wissen aber auch aus eigner Erfahrung, daß in den Herzen aller Edelgesinnten, welche nach Ruhe und Würde sich sehnten und die sie nicht ohne ein Oberhaupt erreichen zu können glaubten, dieser Wunsch lebendig wohnte und seine Aeußerung von Munde zu Munde ging. Wir gestehen es allerdings, daß man in jener merkwürdigen Epoche etwas Außerordentliches für Deutschland nicht ganz mit Unrecht erwartete, daß man sehnlichst den Blick zum Himmel erhob, um den majestätischen Aufflug dieses mit Schmerzen erharreten Phönix zu schauen, und daß man mit jeder Stunde glaubte, die ganz neue Organisation von Deutschland würde gerüstet, wie eine

Pallas, männlich gebildet ohne Kindheit, Erziehung und Jugendjahre hervorspringen.

So geschah es nicht, so konnte es auch nicht geschehen, wenn man die damalige Lage von Europa genau überlegt, von der Müdigkeit und den Bedürfnissen der Völker, von der Kenntniß der individuellen Charaktere der dort versammelten Monarchen und von der daraus nothwendig folgenden Beschränkung ihrer Bevollmächtigten, — von allen diesen Elementen jenes politischen Problems, in seinen Betrachtungen und seinem Urtheile ausgeht. Anders sind leider die Ausflüge der Phantasie, anders die frommen Wünsche eines redlichen Herzens und anders der langsame Gang des Rechtes. Weder so leicht noch so rechtmäßig läßt sich in der Wirklichkeit die Idee ausprägen, die in einem edlen Herzen und in einem hellen Geiste wohnt. Im Herzen und in der Phantasie hat der Metaphysiker mit reinen, körper- und leidenschaftlosen Elementen zu thun, die folgsam, wie die Zahlen dem Mathematiker, gehorchen und wie ein gut eingeübtes Kriegsheer sich in jede Ordnung stellen, während der Staatsmann überall auf heilige Rechte, auf anmaßende Ansprüche, auf hartnäckige Leidenschaften, auf verjährte Vorurtheile, auf vielgespaltenes Intresse, auf Gewohnheit, Nationalität, chamäleontische Individualität, auf Geistesarmuth, auf Verdorbenheit, auf feile Seelen, auf Charlatanismus,

auf Verstellung, auf eigennützige Schlauheit, auf Heuchelei, auf Unentschlossenheit, Anmaßungssucht, Ehrgeiz, Inconsequenz und wie die Legion menschlicher Schwachheiten noch ferner heißt, bei jedem Schritte stößt, welche auszugleichen und zu Einem Ziele hinzuführen, eine nicht gemeine Menschen- und Sachkenntniß, eine seltne Billigkeit und doch Festigkeit des Charakters, ein tiefes Bewußtseyn seines Jahrhunderts, einen durchdringenden Scharfsinn und eine weitvorschauende Devinationsgabe voraussetzt. Das ist eben der wunderbare Zauberschein, welcher das Haupt des kühnen Erobrers umleuchtet, welcher die blöden Augen der Völker so blendet, daß sie die Leichen nicht sehen, über welche der Alexanders-Zug sich wälzt; daß die Idee, die in dem Busen eines solchen Helden lebt, von seinem eisernen Willen und Schwerte sogleich zur That gestempelt wird, daß er weder auf die Schutzwälle des Rechtes, noch auf das Leben und Glück der Generationen, die seine Ferse zertritt, achtet, sondern mit dem Schwerte alle kunstreich-geknüpften Knoten des gesellschaftlichen Gewebes durchhaut, und durch alle Dämme seinem blutigen Strome Bahn bricht, der sich nur zu oft dann im Sande verliert. Doch die Pyramiden bleiben ja stehen, und die Wehklage der unglückseligen Geschlechter, die sie gebaut, ist am Fuße der Prachtgebäude mit ihnen ins Grab gesunken. Stolz und pran-

gend steht heute noch das Kolysäum da — die Christen und die andern Sklaven, die sich daran verblutet haben, sind stumm geworden. Die Nachwelt weiß nur den kühnen Gedanken des Erbauers zu bewundern. Für das Blut und Weh und den Fluch der Generationen, die an den Steinen kleben, hat sie kein Mitleid und keine Thränen. Darum steht der kühne Eroberer und glückliche Usurpator in der Weltgeschichte so riesengroß da, überschattet mit seinem Ruhm den weisen Gesetzgeber, dem Tugend und Religion eine heiligere, besser geleitete, aber deshalb auch nicht so glänzende Kraft geben; und entzündet noch mit dem letzten Saume seines Riesenschattens verderbliche Begeisterung und Nachahmungssucht in der Brust des Enkels.

Auf diese ungerechten Erwartungen, die zwar deshalb, weil sie dem Menschengemüth so natürlich, auch sehr zu entschuldigen sind, gründeten sich die Wünsche und Pläne der Meisten. Aus ihnen entstand auch die jetzt noch fortwährende Unzufriedenheit. Daher das ungerechte, sinnlose Geschrei vom Verkümmern der Völkerschlacht, vom Schneckengang der Diplomatik und wie alle jene Schmähungen heißen mögen, zu denen wahrlich mehr böser Wille, als Witz und Einsicht gehörte.

Dies Begehren, Deutschland plötzlich durch das eigenmächtige Hervortreten eines Oberhauptes umzugestalten, lag, des innern Misstandes gar nicht zu geden-

ken, in offenbarem Widerspruche mit dem Geist und der Geschichte der kaum erlebten Begebenheiten. Zum Erstenmahle, seit so langen Jahren, nach so vielen misglückten Versuchen, war endlich eine so schwierige, komplicirte Koalition gelungen, war von Anfang bis zum Ende einig und treu geblieben. Auf Eintracht und wechselseitigen Aufopferungen war der große Völkerbund erbaut worden, den Napoleons List nicht zu sprengen vermochte; und nun sollte Preußen auftreten, eine Usurpations-Rolle spielen, den Brand der Zwietracht in Deutschlands Schooß werfen, und dem lauernden Napoleon sogleich wieder die Heerstraße ins Herz und in die Herzen von Deutschland bahnen. Wie geschickt und rasch würde der Flüchtling von Elba diesen Zwiespalt nicht benutzt und unheilbar gemacht haben, er, der von seinem spähenden Emissär am Kongreß benachrichtiget, schon bei der Kunde einer Spannung, eines bloßen Misverständnisses, gleich mit seinen Prätorianern absegelte. Welches Weh wäre dann nicht über Deutschland gekommen! Welche glühende Kohlen hätte nicht der Fluch der Welt auf Preußens Haupt gesammelt, wie allgemein hätte man alsdann nicht seine Ehrsucht angeklagt und wie sehr hätte es sich selbst Vorwürfe machen müssen, der Welt dies Unglück wieder herbeigeführt und das heilende Mittel der Eintracht geraubt zu haben! Gottlob! diese fromm gemeinten Wünsche schei-

terten an der Idee der Einigkeit, welche in den Herzen einiger edlen Männer lebte. Da Oesterreich die Kaiserkrone verschmähte, da es kein Wahlreich mehr gab, so konnte Preußen, und wäre es auch in der besten Absicht gewesen, seine Hand nicht danach ausstrecken, ohne den kaum geflochtenen Völkerbund zu zerreißen, dessen vereinte Kraft wieder so bald nöthig wurde, als der Giftmischer von Jaffa, den falschverstandne, religiöse Großmuth, die den einzelnen Verbrecher zärtlich schont, und lieber tausend Unschuldige gleichgültig würgen läßt, nach Elba verwiesen, mit seinen Banden am Strande von Cannes landete und den Funken der Revolution auf seiner Lieblingsstätte zur hellen Flamme wieder anfachte.

Wie unwahrscheinlich übrigens auch der Erfolg eines Unternehmens gewesen wäre, das zur Absicht gehabt hätte, Preußen an Deutschlands Spitze zu stellen, beweißt der empörende Undank mit welchem Preußens gerechteste Forderungen auf dem Kongreß zurückgesetzt, mit welchem ihm allenthalben Schwierigkeiten gemacht und alle Vortheile, die es zu seiner Sicherung brauchte, abgestritten wurden. Konnte je ein Staat über Ungerechtigkeit und Undank klagen, so war es gewiß dieser. Seiner Opfer, seines Verlustes, seiner Heldenthaten wurde nun nicht mehr gedacht, sondern blos seine Vergrößerung befürchtet, und sein verdienter Lohn durch falsche

Sentimentalität und Intriguen ihm verkümmert. Gegen ihn waffnete sich ja schon alles und selbst eine Familie, die ohne die Waffen von Preußen nie wieder auf den Thron gestiegen wäre, entblödete sich nicht, durch ihren in vielfacher Apostasie geübten Minister, gegen seine gerechten Ansprüche in die Schranken zu treten und den Stamm, der Napoleon am treusten geblieben war, in Schutz zu nehmen. Damahls, noch während Ungerechtigkeit, Undank, laue Freundschaft und wieder sich regende mistrauische Eifersucht Preußens Bildungs-Versuche umlagerten, bewachten und erschwerten; damahls trat der König von Preußen auf, und aus freien Stücken, ungemahnt und ungefordert, versprach er seinen Staaten eine ständische Verfassung, und erneuerte diese Zusage bei der Besitznahme der Rheinischen so wie aller neu erworbenen Provinzen. Nicht als eine von ihm geforderte Bedingung gab der König diese freudige Zusage seinen Völkern, sondern als ein freies Geschenk seiner väterlichen Huld, als eine Belohnung für die Opfer und die Anhänglichkeit seiner Nation. Für die Rhein-Provinzen war es ein doppelt huldreiches Geschenk, da sie, in Vergleich mit den alten Staaten, noch nichts für die Monarchie gethan, nur durch die Gewalt der Waffen vom französischen Joche waren befreit und dem König ohne Bedingung übergeben worden, daher auch keine so gegründete Ansprüche auf diese Gabe hatten, als die

früher mit einer ständischen Verfassung versehenen preußischen Länder. Doch der König war weit entfernt, eine Gradation der Verdienste und der Belohnung anzunehmen; Alle seine Unterthanen haben wie Kinder ein gleiches Recht auf seine väterliche Gesinnung. Darum will es uns aber auch bedünken, daß es keinesweges ziemt an dies freie Geschenk zu mahnen, am wenigsten im Tone des Sprechers und gewissermaßen die Zeit vorschreiben zu wollen, in welcher die Ausführung dieser so schwierigen Aufgabe geschehen soll.

Eben so wenig war diese Zusage ein abgedrungnes Resultat der Nothwendigkeit, um seine Völker zu bewegen, noch Einmahl in die Schlacht zu ziehen. Dazu bedurfte es weder einer Bedingung, noch einer mahnenden Zusage. Der Haß gegen den Tyrannen, das Gefühl, in welcher Gefahr Deutschland schwebe, und die Bedrohung seiner eignen kaum wieder errungnen Selbstständigkeit, genügten diesem edlen Volke, um mit Blücher und seinen Heldengefährten freudig in das Blachfeld von Waterloo zu ziehen, und zum zweitenmahl der Vorfechter, die Vormauer Deutschlands und sein Rächer zu werden.

Erst nach Beendigung dieses neuen glorreichen Kampfes trat der deutsche Bund zusammen. Jeder Staat und ganz vorzüglich Preußen, mußte natürlich im Anfang beschäftigt seyn, die Schutthaufen der

langen Zerstörung fortzuräumen, um den Boden zu ebnen und die Fundamente zu graben, auf welchen das neue Gebäude soll aufgeführt werden. So sehr daher die Ungeduld zu entschuldigen ist, in welcher ein schwankender Zustand der Dinge das Menschengemüth versetzt, so sehr auch die Last und der verdoppelte Druck der Zeiten zu berücksichtigen sind, welche auf den Rhein-Provinzen gelastet haben, so ungerecht ist doch auch auf der andern Seite die Klage, daß die Bildung der Konstitutionen so lange daure, und die ungestüme Forderung ein so wichtiges Werk, so schnell wie eine Treibhaus-Pflanze aus erhitztem Boden, saft- und kraftlos herauszuhetzen.

Man sieht wohl, daß diese Zeit gewöhnt worden ist, mit den sieben Meilenstiefeln des Märchens die systematische Zerstörung, so schnell wie Telegraphen einherschreiten, die Konstitutionen wie Pilze aus der Verwesung in Einer Nacht aufschießen und eben so schnell in sie zurücksinken, diese Verfassungen stets nur auf dem Papiere und in marktschreierischen Proclamationen leben zu sehen, keinen andren Genuß davon zu haben, als sie an den Straßen-Ecken angeklebt zu lesen, die Stempel-Taxen dafür zu bezahlen und der jedesmahligen Usurpation Dank-Adressen dafür zu votiren; sonst würde sie wohl die kleine Zeit und die Masse von Arbeiten überlegen, die Preußen bis jetzt hatte, um seine Zusage auf eine

segensreiche Art und nicht blos durch papierne Proclamationen zu erfüllen.

Bedenkt man, daß seit dem Jahre 1806 der Feind fortwährend in Preußen gehaußt hatte, daß sowohl das öffentliche als das Privat-Vermögen zerrüttet, erschöpft und in seinen Quellen fast vertrocknet war, daß die wenigen Hülfsmittel, mit denen der Staat noch wirken durfte, blos durch die gespanntesten Verhältnisse, durch die künstlichsten Verwicklungen mühsam waren errungen worden; bedenkt man ferner, daß nach diesem Jahrelangen Dulden, nun noch gar die letzten Kräfte mußten aufgeboten werden, um diese beiden Kriege zu führen, so begreift man leicht daß die der Monarchie seit 1807 übrig gebliebenen Theile sich in der tiefsten Zerrüttung befanden, zu welchen nun noch neue ganz heterogene Bestandtheile hinzu kamen, so daß alle Verhältnisse des Staats ein Chaos bildeten, welches zu entwirren und zu einfacher Ordnung zurück zu führen, des vollkommensten Ueberblicks über das Ganze der innern Administration, der Verhältnisse mit dem Auslande, der größten Anstrengung, aller Gerechtigkeit, des Rückblicks auf die Vergangenheit und der vorbereitenden Sorge für die Zukunft bedurfte. Bedenkt man ferner, welche ungewöhnliche Anstrengung und welche scharfe Umsicht nöthig war, um den Staat vom Papiergeld frey zu erhalten, während fast alle andere

Staaten diese Geißel nicht von sich abwenden konnten — Staaten, welche den Feind entweder nicht im Innern gehabt oder doch nur einige Monate beherbergt hatten, und die von der Natur übrigens mit reicherer Fülle als die Preußischen Provinzen ausgestattet waren. Ueberlegt man dies alles, so wird ein heller Verstand und ein redlicher Wille, wohl eher Stoff zur Bewundrung, als zum unbesonnenen, hämischen Tadel finden. Vergleicht man noch überdem die Größe der Preußischen Monarchie mit dem kleinen Umfang jener Staaten, die sich löblich beeilt haben, sich eine ständische Verfassung zu geben, so wird man sich wohl enthalten, eine Parallele zwischen so ungleichen Größen, sowohl was die zu einem solchen Werke erforderliche Zeit, als die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten betrifft, anzustellen. Natürlich ist es nicht so schwer, einem Herzogthum eine Verfassung zu geben, als der ausgedehnten Preußischen Monarchie mit ihren untereinander so verschiednen Provinzen. Bescheidner wird man im vorschnellen Urtheile werden, wenn nun gar das Beispiel lehrt, wie selbst ein kleines Königreich, an Größe noch nicht der Provinz Schlesien vergleichbar, sich bis zu dieser Stunde über seine Verfassung noch nicht zu einigen versteht, und durch zu große Eile sich selbst verwirrt und geschadet hat. Klein aber sind noch alle diese bis jetzt berührten Schwierigkeiten und verschwinden

vor der wahrhaft kolossalen Aufgabe, eine ständische Verfassung für einen Staat zu bilden, der aus so sehr von einander abweichenden Elementen, wie der Preußische, zusammengesetzt ist, und dem, bei dieser neuen Schöpfung das Ideal vorschwebt, jedem integrirenden Element sein volles Recht angedeihen zu lassen. So will aber die preußische Verfassung, so muß die preußische Verwaltung handeln. Provinzen, welche sechs Monathe lang Schnee bedeckt, können nicht mit demselben Maaße gemessen werden, wie diejenigen, auf deren Felsenhügel die Traube reift; einzelne Theile seines Reiches dürfen nicht stiefmütterlich behandelt werden, damit die Lieblingskinder gemächlich schwelgen können; die Kultur darf nicht unterdrückt werden, der Bauer nicht in der Leibeigenschaft schmachten, damit ein übermüthiger Adel — als Phantasie des Staates, wie ihn ein phantastisch-aristokratischer Schriftsteller zu nennen beliebt — auf seinen Gütern müßig phantasiren und thätig tyrannisiren könne, oder in der Hauptstadt das Mark des Landes verprasse, im Luxus, in der Sittenverderbniß die edle Unabhängigkeit des Charakters verlerne und Hofstellen als das höchste Ziel des bürgerlichen Daseyns betrachte; nicht darf man der einen Provinz Fabriken und Manufakturen untersagen, damit den andern Theilen des Reichs die Verarbeitung der rohen Produkte zufalle und sie ihre hohen Preise ohne

Concurrenz zu befürchten, für schlechte Waare beibehalten können. Nicht will man hier die Intelligenz immer so niedrig wie nur irgend möglich im Kurs halten, nicht sie blos ins Practische wie in Abzugs-Kanäle mit consequenter Furcht ableiten, nicht ihr jeden höheren Aufschwung und jede freie Untersuchung erschweren, verbieten, ja unmöglich machen, und nicht will man hier Ideen wie Münzen prägen, damit ja keine andren, als diejenigen auf welchen der Stempel gedruckt ist, in Umlauf kommen.

Das Ideal, das der preußischen Regierung vorschwebt, ist, durch die Konstitution einer jeden Provinz, ja selbst einem jeden Orte, ein gemeinsames Organ zu schaffen; wodurch eine jede eigenthümliche Organisation, nach ihren eignen, inwohnenden Lebensgesetzen und nach Maaßgabe der Bildungs-Stufe, auf welcher sie sich eben befindet, ruhig, ohne Sprung und gewaltsame Uebertreibung sich entwickeln könne; nur den Ueberschuß ihrer Kräfte für die alles zusammenhaltende Einheit in Anspruch zu nehmen; die Wurzeln unten im festen gemeinschaftlichen Boden im unauflöslichen Netze miteinander zu verflechten, und die Blüthen in individueller Sonderung und Freiheit, gesund und froh in frischbewegter Himmelsluft dem Lichte entgegenstreben zu lassen. Das Ideal, dem Preußens Geist nachstrebt, ist nicht blos das körperliche Wohlseyn des Menschen auszubilden,

oder sich etwa blos passiv darauf zu beschränken, das nicht zu unterdrücken, was im Geistigen nur eben ohne Pflege hervorkeimen will, es auch wohl nachsichtig, wie den Luxus einer Blumenflor, zu dulden; sondern das Geistige im Menschen stets sorgsam zu wecken, zu reinigen, zu bilden und zu veredeln, mit Hochachtung die Kultur des Geistes, als die wahre Bestimmung des Menschen, als die ewige Verjüngungs-Quelle der Staaten und als das heilige Feuer zu betrachten und zu nähren, an dessen Gluth sich die wechselnden Geschlechter stets erwärmen, damit der Frost des Alters und das Verwelken sie so spät als möglich beschleiche. Dies ist das Ideal, das der preussischen Regierung vorschwebt, das ist der Geist in welchem sie handelt, und wenn einzelne Untergeordnete ihn nicht verstehen und in andrer Sinnesart verfahren, so hat dies doch wahrlich keinen Einfluß auf das Ganze und ist von den Unvollkommenheiten, die allen menschlichen Einrichtungen und Wahlen anhängt, unzertrennlich. Das ist der Geist in welchem durch stufenweise Entwicklung das Volk allmählig erzogen, für öffentliches Leben und Handeln reif gemacht wird, in welchem der Staatsrath gebildet wurde, damit die höchsten Staatsbeamten sich gewöhnen in unmittelbare Berührung mit einander zu treten, mündlich mit einander zu verkehren, laut von ihren

Ansichten und Handlungen Rechenschaft abzulegen, Widerspruch ertragen zu lernen, in lebendiger Zwiesprach mit der Kenntniß und den Bedürfnissen der Monarchie sich zu durchdringen, kurz die Beschränkung des Einseitigen, Provinziellen durch die Betrachtung des Ganzen zu beleben, dem Spekulativen der Theorie, der Abstraction der Einheit durch Kenntniß des Provinziellen Körper und Haltung zu geben, und so durch wahrhaften Gemeinsinn, zum öffentlichen Leben sich zu entwickeln. Das ist der Geist, in welchem der Bauer von der Scholle und vom Frohndienste überall befreit ist und sein Eigenthum durch gesetzmäßigen Vertrag gesichert hat, in welchem durch Städte-Ordnungen die Communal-Verfassungen eingeleitet und von der Staatsadministration getrennt sind, in welchem die Provinzialstände zusammentreten, um den Geist und das Bedürfniß der Provinz durch ihre eignen Organe auszusprechen. Das ist der Geist, in welchem mit breiter, fester Grundlage beginnend, gleich dem Bau der Pyramide, das neue Gebäude der ständischen Verfassung aufgeführt wird; so daß die Massen durch ihre eigne Schwere auf sich selbst sicher ruhen, ohne durch Blut fest gekettet zu werden, und daß die bildenden Kräfte, zugleich von den tiefern und höhern Ordnungen der Gesellschaft ausstrahlend, sich in der Mitte durchdringen,

freundlich begegnen und unauflöslich zusammenschmelzen.

In diesem Geiste ist die Idee des großen Werkes in Preußen aufgefaßt worden, in diesem Geiste wird es so schnell, als es nur der schwere Drang der verflossenen Zeiten und die vielfach verwickelten Verhältniße es gestatten, ausgeführt. Mehr Zeit und Geschicklichkeit bedarf es freilich einen Knoten mit geduldiger Hand aufzuknüpfen, als mit raschem Alexanders Schwert zu durchhauen; mehr Zeit und Mühe kostet es Wunden sanft zu heilen als das leidende Glied abzutrennen, mehr Zeit und Geduld bedarf es freilich, eine wilde Zunge durch Gründe der Vernunft zu zähmen, als das Haupt des Sprechers abzuschlagen und so auf kurzem, Napoleonischem Wege Recht zu behalten. Es ist freilich eine leichtere Arbeit und kostet weniger Zeit eine Konstitution zu geben, wo die Rechte der Menschheit feierlich proclamirt stehen, wo mit einem Federstriche der Klerus und der Adel, als Bettler von ihren Besitzthümern ausgetrieben, die Kirchen der Schändung und Plünderung Preis gegeben, die Güter der anders Denkenden als National-Güter wohlfeil ausgebothen werden, wo die Konscripzion ganze Generationen mit rascher Sense und hochklingenden Worten unbarmherzig mäht, wo der Präfekt und der Proconsul als Satrapen auftreten, wo die

Kinder der Reichen als Geisseln in die Hauptstadt gelockt oder geschleppt und leere Kisten, als wären sie mit Wahlstimmen gefüllt, auf die Mairie gebracht, Dankadressen von den Polizeibüreaus redigirt in den Moniteur gesendet werden, wo dasselbe Gesetz schonungs- und rücksichtslos, mit gerühmter Einheit und Gleichheit, die Sandsteppen von Bajonne, die Handelsstraßen von Hamburg und die verödeten Plätze von Rom trifft; wo die Amalgamation der Volks-Elemente endlich so schön gelungen ist, daß die Kinder der deutschen Provinzen vom Pesthauch der Pontinischen Sümpfe hinwelken, gefangne Calabresen umzingeln und erschiessen, auf Catalonier und Kastillaner in grauser Menschenjagd, wie auf das Wild der Forsten, gehetzt werden; mit andern Sklaven national vermengt, in den Schluchten von Torres Vedras verschmachten müssen, verwundet in die Donau geworfen werden und in den Steppen Rußlands erfrieren oder verhungern müssen. Das läßt sich nicht läugnen, daß eine solche Konstitution, die solche Folgen hat, die das zu vergiessende Blut ihrer Völker wie in einem Finanz-Budjet in Anschlag bringt, weniger Mühe und Zeit bedarf. Auch hat es die Erfahrung gelehrt, daß diese Constitutionen-Fabrik mehr als zehn Meisterstücke in wenig Jahren geliefert und jedesmahl mit dem Blute der Völker Loco Sigilli besiegelt hat. Das Schlech-

te, das Verderbliche läßt sich rasch hervorbringen; so wie die Natur aus dem ekelhaften Schooße der Verwesung, das Ungeziefer in zahllosen Wolken-Schwärmen erzeugt, das seine Gattung ins Unendliche zur Plage fortpflanzt, und dann rasch wieder in den eklen Schooß, der es gebahr, zurückfällt; während sie zur Bildung eines edlen Geschöpfs, mehr Zeit, Sorgfalt und Ruhe bedarf. Nun aber soll Preußen, die Konstitution, welche bestimmt ist, die Wunden, welche jene ephemeren Verfassungen geschlagen, zu heilen, in demselben Sturmschritt ans Tageslicht ziehen, um einigen gern seyn wollenden Dämagogen, die an die schwindelnde Bilderjagd der französischen Revolution gewöhnt sind, zu gefallen.

Weil Preußen bisher geschwiegen hat, wagt man zu glauben, daß es nicht zu handeln und durch Thaten sein heiliges Wort zu lösen gesonnen sey! Preußen hat wohl geschwiegen, aber fortwährend gehandelt, hat die sichern Fundamente tief in den Schooß der Erde gelegt, welche das Gebäude der Zukunft tragen sollen. Preußen ist zu groß, um einen feilen Haufen von Lobsprechern zu miethen, ihm ein Jo triumphe! anzustimmen. Preußen steht erhaben und ruhig da, weil seine Thaten für dasselbe sprechen und noch lauter mit jedem Tage reden werden. Von keiner Beleuchtung hat Preußen Nachtheil zu besorgen. Je mehr Klarheit auf sein Wesen

fällt, je mehr kann es nur in der gerechten, öffentlichen Meinung gewinnen

Während so mancher andre Staat mit allen sophistischen Künsten canonischer und scholastischer Spitzfündigkeit mühsam gerühmt, eifersüchtig darüber wacht, daß kein Wort der Untersuchung über seine innre Einrichtungen, seine systematische Illiberalität ausgesprochen werde, während er mit eiserner Hand die Lippen seiner Schriftgelehrten schließt, daß ja kein Hauch über ihre Regierung ihnen entschlüpfe, während er überall zu nichts so sehr als zum Schweigen ermuntert, und vor allen Dingen nur keine Begeisterung, selbst nicht einmal für sich, im Worte will; während strenge Censur im In- und Auslande mit Argusaugen wacht, daß ja kein Gedanke an dem Isisschleyer seiner Regierung zu rühren sich unterfange; nimmt Preußen mit edler Freysinnigkeit, jede geistige Kraft in seinem Schooße auf, hegt und pflegt sie, freut sich der erwachten Freiheit, für die es so schwer geblutet, strebt mit der höchsten Anstrengung, um seine innern Einrichtungen zu vervollkommnen, läßt frey über sich und seinen Mechanismus sprechen, schützt sich nur vor den gröbsten Beleidigungen und Eingriffe in seine heiligsten Rechte, verstattet dem Gedankenspiel in seiner Mitte die schönste Freiheit, verzeiht oft seine Frechheit, hemmt seine Auswüchse

selbst noch mit schonender Hand, achtet und befördert alle individuelle Bildungen, scheut, um sie nicht zu zerstören, keine Anstrengungen, läßt mit der mildesten Censur ruhig Gedankenfreiheit gewähren, erweißt in der Wissenschaft und im Leben jeder guten menschlichen Kraft ihr volles Recht, genießt, jetzt schon ohne Konstitution, beinah alle Vortheile einer Verfassung, besitzt mehr als jeder andre Staat Gleichheit vor dem Gesetz, Aufhebung alles Kastenzwanges, mit so viel andern herrlichen Einrichtungen, und nicht etwa auf dem Papiere, sondern im vollen Genusse und nähert sich so mit stets fortschreitendem Gange unaufhaltsam der sittlichen Vollkommenheit eines Staaten-Ideals. Und doch muß der unpartheiische, kundige, leidenschaftlose, nicht in eitler Selbstsucht befangne Beobachter mit Trauer über menschliche Ungerechtigkeit, mit dem allertiefsten Unwillen es bemerken, wie unedel dies große Streben von so vielen Zeitgenossen aufgenommen, absichtlich verkannt und gemisdeutet wird; mit welchem Scharfsinne man selbst jedes Unterlassen so manchem andern Staate hoch anrechnet und sich spekulativ abmüht tiefe Weisheit und große Weltansicht hinter seinem Schweigen und seiner Passivität zu finden; während man sich das Wort gegeben zu haben scheint, diesem offnen, strebenden, beweglich bildendem, Freiheit anregendem und schützendem

Staate, überall, mit kränkendem, hämischem Mistrauen und mit ganz unwürdiger Misdeutung in den Weg zu treten, die Liebe der Völker von ihm abzulenken und den Saamen der Zwietracht in die Furchen zu streuen, die sein Pflug in die deutsche Erde zieht. Mit Undank von den Zeitgenossen belohnt und nur spät von der Nachwelt anerkannt zu werden, dieses Loos jedes edeln, hohen Bestrebens auf der Erde, trifft denn auch diesen Staat, dem jedoch sein Bewußtseyn und seine Kraft, als der schönste Trost, bei unverdientem Tadel übrig bleiben.

In welche Widersprüche sich dies Geschlecht von Schriftstellern verwickelt, wie wenig sie selbst noch reif sind, um die Wohlthaten, die sie fordern, wie z. B. die Preßfreiheit, auf eine gefahrlose Art zu genießen, zeigt sich in den Erfahrungen der letzten Zeit und geht deutlich aus ihrem unverständigen Tadel hervor. Wohl ist es leicht goldne Träume nach seiner individuellen Stimmung, Neigung und Bequemlichkeit hinzuzaubern und dann Wehklagen zu erheben, daß die wirkliche Welt ihnen nicht ähnlich werden wolle. Schwer aber ist es, die Welt mit allen ihren Verhältnissen zu kennen und aufzunehmen und daraus langsam, aber sicher und zwar ohne Blut, etwas Beßres zu entwickeln, ohne jedoch das Recht und das Eigenthum tödtlich zu ver-

letzen. Doch dieser Weg ist ihnen freilich zu lang, zu holpricht und schont zu sehr die Fluren, durch die er führt. Sie wollen alle Begünstigungen einer festen Ordnung der Dinge und daneben alle Vortheile einer Revolution, einer Usurpation und der Blitzschnelle eines Eroberers geniessen. Die Unterdrückung wollen sie zwar nicht dulden, aber doch gern ausüben. Sie seufzen oder verstummen wohl auch demüthigst, wenn ein nichtsberücksichtigender Tyrann eisern auf ihnen drückt und sie wie Sklaven vor dem Pfluge seiner Einfälle spannt, um blutige Furchen in den Busen der Länder zu reissen; sie thun dem Himmel fromme Gelübde, auf daß er sie gnädigst von der Geissel befreie; doch kaum sind sie erhört, kaum ist die Geissel ihnen genommen, so richtet der langbelastete Nacken sich sogleich hochmüthig auf und ihr Herz wünscht wieder einen Tyrannen herbey, aber wohl verstanden, einen in ihrem Schooße gebohrnen, und tüchtige tyrannische Maasregeln, um ihre Lieblingsideen und Grillen durchzusetzen. Aeußerte nicht noch jüngst Jemand öffentlich den Wunsch, daß der Feldmarschall Blücher mit dem Schwerdte auf dem Bundestage die deutsche Konstitution dictiren möge, als wenn diese Tyranney deshalb keine wäre, weil sie von einem Lieblingshelden ausgehen sollte?

Das eben verdrießt sie an Preußen, das ist das

Wort so manches Räthsels, das Geheimniß so mancher Unzufriedenheit, das man nur nicht auszusprechen wagt, daß diese Macht, die Volksgunst, die sie erworben, nicht dazu benutzte, um die Fahne einer allgemeinen Revolution in Deutschland zu erheben, daß es nicht auf die größern Nachbarstaaten fallen wollte, um ihnen mit Feuer und Schwerdt seine liberalen Grundsätze zu predigen, daß es nicht die kleinern gezwungen, sich unter jeder Bedingung an seinen Heerbann anzuschließen, ihre Fürsten zu proscribiren, und alsdann die Waffen gegen die Macht zu wenden, welche Deutschland hatte befreien helfen, Frankreich zu zerreissen, zu decimiren, zur Provinz zu machen, kurz den zweiten Akt der französischen Revolution auf deutscher Erde zu spielen. Dann wäre es freilich den Wild- und Uebelgesinnten ein leichtes Spiel gewesen, unter einem solchen Paniere, ihre Wünsche und Lieblingsgedanken durchzusetzen, über ganz Deutschland den Volkskrieg zu entzünden, den Pallästen Krieg, und Frieden den Hütten zu proclamiren, durch alle Proteus-Verwandlungen einer Revolution das blutende Vaterland durchzuschleifen, jedem Ehrgeiz, jeder bösen feindlichen Macht die Schranken zu öffnen und wenn nun endlich dann Alles ganz nach dem Wunsche dieser sogenannten Volksfreunde gegangen, ihr Ideal nun wirklich erreicht worden wäre, nun endlich,

endlich auf den rauchenden Trümmern der Civilisation und Sittlichkeit einen glücklichen General, dessen Ehrgeiz die Maske eines Volksfreundes getragen, zum Diktator auszuschreien, ganz Deutschland in eine große vandalische Turnanstalt zu verwandeln, den Genossen des glücklichen Feldherrn und den kühnsten Gesellen des Turnmeisters die Ländereien der Verbannten auszutheilen und auf diese Art das jetzt schon in sich selbst glücklicherweise versinkende Feudalsystem, nur in herberen Formen, als die jetzt noch schwach bestehenden sind, nur mit geändertem Namen wieder von neuem aufzubauen und mit verjüngtem Geiste zur Plage der Mit- und Nachwelt zu beleben.

Man muß es gestehen: die Menschheit, Europa und Deutschland würden herrlich gefördert seyn, den Kreislauf dieser Begebenheiten, aus denen sich die neue Zeit noch mit so viel Mühe loswickelt, auf so plumpe Art, von neuem wieder zu beginnen.

Preußen hat in dieser verhängnißvollen Zeit, wo die Nemesis so laut sprach, die Stimme der Geschichte, seine eigne Würde und seine hohe Bestimmung für Deutschlands Entwicklung besser erkannt, als Einseitigkeit, Unkunde, Leidenschaft und üble Gesinnung es ihm gewaltsam einreden wollten. Mit sichrem Instinct und Bewußtseyn ist Preußen bald inne geworden, daß die

Brücke, welche über den Abgrund der Zeiten in die Vergangenheit führt, für das lebende Geschlecht abgebrochen ist, daß blos der Gedanke, mit leichter Schwinge hinüber zu schweben vermag und daß es daher ein eitles, ja lächerliches Bemühen wäre, die Formen des hochgepriesnen Mittelalters, und wären sie auch einst noch trefflicher gewesen, festzuhalten, oder gar nachzubilden. Preußen ist sich bewußt geworden, daß es jetzt Noth thut, aus den Elementen, wie sie die Gegenwart nun einmal darbietet, etwas Tüchtiges und Herrliches zu entwickeln, daß ein solches Werk mit reifer Besonnenheit geschehen, daß man nicht die so nahe liegende Erfahrung der kaum vergangnen Tage unbenutzt liegen lassen müsse, daß man nicht mit Menschenwohl und Leben, gleichgültig leichtsinnig, wie ein Physiker experimentiren dürfe, um die Ungeduld der Zuschauer nur rasch zu befriedigen und daß es dazu keinen andern sichern Weg gebe, als den des ewigen Rechtes, damit der Fluch nicht gleich mit in die Fundamente eingegraben werde. Klar ist es Preußen geworden, daß die Religion, das Recht, die Tugend und die Intelligenz die Grundpfeiler seyn müssen, auf welchen seine politische Existenz ruhen soll, daß es, wie sein edelgesinnter Feldherr, der General von Gneisenau, gesagt haben soll, stets der reinsten und besten Verfassung, des be-

sten Heeres und der größten Talente bedarf, um so durch diese geistigen Kräfte, dem Druck der Massen, die es überall umlagern, siegreich das Gleich- und Gegengewicht zu halten, und so auf naturgemäßem, rechtlichem Wege, dem ausstrahlenden Geiste einen Körper anzubilden und zu gewinnen; aber eben so besonnen weiß auch Preußen, daß das Heil Deutschlands und seine Weltbestimmung darin besteht, daß es in demselben Sinne erhalten und fortentwickelt werde, wie es historisch aus seiner Wurzel emporgewachsen ist, daß es nämlich einen einigen, kräftigen Bundesstaat bilde. Eben so klar hat es aber auch die Idee aufgefaßt, daß, nach gemeinschaftlicher Anerkennung gewisser organischer Gesetze — der Seele des Ganzen wie z. B. der ständischen Verfassung, einer gesammten Kriegsmacht, der Preßfreiheit mit bestimmten strengen Gesetzen gegen Misbrauch derselben und eines gemeinsamen Bandes — ein solcher Bundesstaat, auch in seinen individuellen Gliedern, der mit diesem Bande vereinbarlichen Unabhängigkeit und Individualität in vollem Maaße geniessen müsse, weil nach den Gesetzen der Natur, grade das thätigste, freiste und edelste Leben eben in der wechselseitigen Spannung der entgegengesetztesten Kräfte, Elemente, Massen, Formen und Individualitäten besteht, um nicht als bald ausgebranntes Aschen-

häufchen wie z. B. die Schweiz, in garantirter Ohnmacht oder Neutralität, in sich selbst todt zu versinken, oder in Despotie auszuarten; weil das Leben sich stets neu und frisch aus sich selbst anfachen und aufregen muß, und deshalb die größte Mannigfaltigkeit der Formen, die Vertheilung und Zerstreuung der Brennpuncte auf der Fläche, wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt, die größte Dauer und Energie des Lebens garantirt; während das Ableiten aller Kräfte in eine Einzige, das Vernichten aller Individualitäten, um eine Einzige, aus ihren Trümmern zu erbauen, das sicherste Mittel ist, dieser sogenannten Einheit raschen Untergang und stürmisches Zerfallen in ihre Urelemente zu bereiten. Dieser Grundsatz fremde Individualität zu achten und gleiche Achtung für die seinige zu fordern, lebt mit der sinnvollsten Deutlichkeit in Preußen, und es wird ihn sowohl als Bundesstaat, als in seiner souverainen Persönlichkeit, mit Besonnenheit und Energie durchzuführen wissen.

Durch Schmerz, Kampf und Sieg ist es Preußen klar geworden, daß es im Körper Deutschlands die große Pulsader seyn soll, welche das Blut des Lebens in frischer Welle vom Herzen zu den Gliedern führt; daß es die Verbindungskette zwischen den verschiednen Theilen ist, an deren gegliedertem Bau der electrische

Funken des Geistes mit Blitzesschnelle umlaufen soll; daß es deswegen mit dem einen Pole die Schneeflächen von Rußland und mit dem andern Pole die Wellen und Rebenhügel des Rheins berührt, um wie eine fortwährend gespante galvanische Kette den Norden mit dem Süden in thätiger pulsirender Lebensspannung zu erhalten und ihre Geister sich durchdringen zu lassen; und darum hat es das Schicksal so lang durch Deutschland hingezogen, weil es aus der ungünstigen Lage, die es nun einmal hat, wenigstens den Vortheil ziehen mag, daß es gleich einem Strome seyn soll, ausgegossen, um selbst durch sein Ueberschwellen noch die Gefilde zu befruchten, mit seiner Fluth das Leben an seinen Ufern zu wecken, zwischen den Völkern, auf seinen Wellen fliegende Brücken, wie hin- und hersausende Weberschifflein des Gedankens, des Verkehrs, des Handels und aller menschlichen Kräfte hin und her zu tragen, um das neue Gewebe des Lebens, das sich entsponnen, freudig und fest zu fertigen und darum hat die vorschauende Geschichte es so gebaut, weil es deutschem Vaterlande ein Vorfechter am südlichen und nordischen Pfahlgraben stets seyn, nie durch seine Masse Andre erdrücken, noch von ihnen und durch sich selbst erdrückt, in trägem Schlummer untergehen soll, sondern weil es seine Kräfte, so viel nur als es eben nöthig ist, ver-

körpert, wie lebendige Organe zu rascher Thätigkeit gebrauchen soll, um Strahlen und Blitze des Lebens auszusprühen und sich durchkreuzen zu lassen und weil, wie einst Sparta, die Brust seiner Bürger ihm der sicherste Schutzwall und ihr Geist und ihre Liebe sein reichster Besitzthum stets seyn soll.

In dieser hohen Idee lebt Preußen schon jetzt, dieser Idee versucht es durch eine ständische Verfassung sowohl sich noch mehr anzubilden als auch ihr dadurch für die Zukunft und im Sturm der Verhängnisse, Dauer und gleichmäßigen Fortgang zu verschaffen.

Diese Idee beseelt Preußen, wenn es sowohl in seinem Innern, wie in seinen äußern Verhältnissen, die freisinnigste Duldung, nicht etwa aus Schlaffheit und Indifferentismus, sondern aus einer höhern Ansicht der Weltordnung ausübt; darum findet der Katholik, wie der Protestant, heilige Sicherheit an der Stufe seiner Altäre; darum wird ein unglückliches, vom Fluch des Schicksals verfolgtes Volk, nicht wie Pariahs und Aussätzige aus der Gesellschaft ausgestoßen, sondern im wahren Geiste des göttlichen Versöhners, ihm der Weg mit milder Weisung offen gelassen, um sich wieder an die bürgerliche Ordnung zu fügen; darum wird jede gute, geistige Kraft gastfreundlich aufgenommen und keinem Anathem absprechender Schriftgelehrten wird Gewalt

über sie gegeben; darum werden im Mittelpuncte dieses Reiches, wie auf seinen äußersten Gränzflügeln, den Wissenschaften ehrende Tempel aufgethan; darum fand immer und findet noch jeder edle Verfolgte in Preußen ein schützendes Asyl, es mag nun das Henkerbeil der Convention den Staatsmann oder die falsche Anklage des Atheismus den Denker ächten; darum läßt Preußen jeder guten Kraft ihr Recht; darum läßt seine Regierung Vorurtheile und Institutionen die sich auf Bedürfnisse früherer Zeiten gründeten, allmählig in sich selbst vergehen, ohne sie deshalb mit Blut wegzuwaschen und mit Feuer auszubrennen; darum giebt es keine Ausnahmen, keine Kasten mehr, auf welche die Vertheidigung des Landes gewälzt wird, keine blutigen Opfer mehr; darum ist jeder Bürger Soldat; darum sind die Schranken umgestoßen, damit auch dem Gewerbe Freiheit werde und das Talent keine andre Gränze finde, als die ein wechselseitiger Wetteifer ihm giebt; darum werden Kunst und Wissenschaft, auf jedem Flecke wo sie gedeihen, ausgebildet, gepflegt und nicht egoistisch in die Hauptstadt gezogen, um als Theater-Dekoration für den Hof, wie bei Ludwig dem XIV, zu dienen; darum ist und wird der Bauer überall Herr seines Bodens, freut sich der Frucht seines Fleißes und wurde in der Versammlung der interimistischen Landes-Reprä-

sentanten vertreten, noch ehe eine Konstitution das Recht dazu für ihn aussprach; darum nahm sich Preußen der National-Ehre so energisch in Paris an und gab aus der großen schöngeschmückten Räuberhöhle allen Völkern, selbst der prächtigen Roma, ihre Schätze wieder und darum ist auch selbst den entgegengesetzten Meinungen, welche den alten Zwang lieben, das alte Wesen besser finden und rühmen, der Mund nicht verschlossen, wie es die Gegner doch so gern haben möchten, weil es in diesem Reiche nicht Sitte ist zu handeln, wie es einst in einer ganz andern Beziehung, in der Schule Voltaires galt, wo stets zwar allgemeine Toleranz gepredigt, nur nicht gegen die Stimmen die sich für die christliche Religion erhoben, ausgeübt wurde.

Der Sprecher verräth daher die allertiefste Unkunde des Geistes, der diese Regierung unabänderlich beseelt, wenn er behauptet daß eine Aenderung dieser Gesinnung, eine Reaction in diesem Reiche vorgefallen sey. Freilich ein in mancher Beziehung bedeutungsvoller Streit, ein Kampf der Partheyen zwischen schlechtem Alten und gutem Neuen zeigte sich insonderheit über einen Tugendbund, der nicht mehr existirte. Aber, ist die Regierung denn eine dieser Partheyen, oder ist sie es nicht, wenn sie sie unpartheyisch duldet und ihren Gang fest und ungestört fortgeht?

Es ist ein bekannter aber abgenutzter Kunstgriff, Reactionen, wenn sie einer Parthey willkommen sind, entweder zu erschaffen, oder wenn man dazu noch zu schwach ist, voraussetzend zu erdichten, um reden und handeln zu dürfen, als wenn sie wirklich da wären; so wie es ein bekannter dialectischer Fechterstreich ist, seinem Gegner falsche Ideen anzudichten, um sie sieg-reich zu widerlegen und so scheinbar gegen ihn im Vortheil zu stehen. So erdichtete und erschuf Napoleon künstlich jedesmahl Verschwörungen gegen sich, wenn es ihm darum zu thun war, noch einen Theil der Gewalten an sich zu reissen, noch Ein Dictator-Schwert in die Hand zu bekommen und sich von seinen Gegnern und Nebenbuhlern auf eine bequeme Art zu befreien.

Die Regierung konnte bei jenem Streite wohl nichts anders thun, als dieser losgelaßnen Gewalt einige Zeit lang freien Lauf zu gewähren, damit durch Rede und Gegenrede die Wahrheit sich selbst ihr Recht gewönne, der Bosheit ihr Stachel gebrochen und das Gleichgewicht der Meinungen wieder hergestellt würde. Nur dann erst geboth sie Schweigen, als die Erbitterung mit jedem Augenblicke stieg, bis in die individuellsten, heiligsten Verhältnisse schonungslos eindrang und an den Banden der Gesellschaft auf eine gefährliche Art riß. Da war es nothwendig Stillschweigen zu gebie-

ten, um die Gemüther nur wieder zu beruhigen, doch war sie, die Richterin, weit davon entfernt, Parthey zu nehmen. Sie kannte ja das Wahre und das Falsche, die Wirklichkeit und den Schein, die Anmaßung und das Recht, die wirkliche Absicht und den scheinbaren Vorwand, die Kluft zwischen dem ausgesprochnem Worte und der im Hinterhalt liegenden Idee am allerbesten, denn die Akten des Tugendbundes liegen abgeschlossen in ihren Archiven da.

Weit entfernt also, sich in diesen Streit zu mischen, war die Regierung eben so unschuldig an seinem Ursprung, als ihr auch nie das Gelust kam, ihn zum Vorwand zu nehmen, um ihn zu benutzen und dem Volke deshalb die versprochne Wohlthat verkümmern zu wollen. Es gehört die tiefste Unkunde der Verhältnisse dazu, um einer so freisinnigen Regierung die Misgeburt einer solchen Reaction anzudichten und man ist schwer verantwortlich für die schlecht begründete Anklage und die leichtsinnig ausgesprochne Meinung. Eben so wohlfeil als der Sprecher in seinem Berichte diese Phantasmagorie von Reaction heraufbeschwört und der Regierung schenkt, eben so wohlfeil und tief begründet, weiß er die Folgen dieser Reaction in klugen Kettenschlüssen an einander zu reihen, dasjenige, was sich blos in der Zeit zusammenfand und neben einander

geschah an eine und dieselbe Ursache zu knüpfen und auf diese Art jeder getrennten Begebenheit ihre wechselseitige Beziehung und gemeinschaftliche Wurzel anzuweisen. So scheint es ihm natürlich in demselben geheimen Rathe, welcher den Streit über den Tugendbund angezettelt, auch beschlossen worden zu seyn, den Rheinischen Merkur zu verbiethen; denn auf keine andre große Weltbegebenheit kann sich wohl sein Ausdruck: Daß der freien Rede unwürdige Fesseln angelegt werden; beziehen. Er irre sich nicht der Sprecher und gebe nicht im Rausche seiner Eitelkeit, einer gewöhnlichen, blos durch seine eigne Schuld und Nichtmäßigung herbeigeführten, leider durch ihn selbst nothwendig gewordnen und durch diese Schrift jetzt wieder gerechtfertigten Maaßregel, einen so vornehmen, weit hergeholten Grund. Wir erfreuten uns Alle seines geistreichen Blattes, worin, bei der Wiedergeburt Deutschlands, so manche helle Ansicht schön dargestellt, so manche ehrenfeste Gesinnung keck ausgesprochen, das Allgemeine, das Alle zusammen halten soll, den einzelnen deutschen Stämmen vor die Augen lebendig gehalten und der Vaterlands-Sinn mit begeistert glühenden Worten wieder angeregt wurde. Warum wußte der Herausgeber das heilige Maaß der Nemesis nicht besser zu wahren? Wie oft

hat ihn die preußische Regierung nicht vertreten, entschuldigt und geschützt trotz aller Klagen, die über ihn auf sie einstürmten; wie hat sie alle Beschuldigungen, Persönlichkeiten und Satyren, die auf Mitglieder ihres Staates oft sehr unzart gerichtet waren, großartig ertragen und hingehen lassen, ohne sie zu ahnden; bis endlich dies Blatt, ohne Erkennung dieser Milde, ohne Achtung aller politischen Verhältnisse, ohne Schonung für das Gefühl der Herrscher, die Nachbarstaaten so hart angriff und verletzte, daß es länger zu schützen und länger sein Erscheinen zu gestatten, den beleidigten fremden Regierungen als offne, ausgesprochne, gewollte Feindseligkeiten, gleich einer versteckten Kriegserklärung, die drohend hin auf die Zukunft deutete, gegolten hätte.

Dies sind die Gründe des Befehls, der seinen Merkur verbot und keineswegs war er das Resultat jener erträumten Reaction, die nie Statt gefunden hat.

So wenig wie es je der Regierung in den Sinn kam, der freien Rede unwürdige Fesseln anzulegen, so wenig war es ihr Plan, wie gehässige Misdeutung es darzustellen bemüht ist, in den Rhein-Provinzen die Eingebohrnen zurückzusetzen und alle Stellen an Beamte aus den alten Provinzen zu geben. Natürlich

konnte nicht jede Maaßregel, die in der proconsularischen Zeit war erwählt worden, beibehalten werden, weil sie oft ein Mißgriff, oft nur ein Nothbehelf, oft nur für das Bedürfniß des Augenblicks geschaffen war. Natürlich mußte man oft mistrauisch und zweifelhaft in der Wahl der Personen werden, weil in einem Lande, über welches so manche wilde Fluth gegangen, sich alles vielfältig in Parteyen spaltet, wo alsdann stets Einer den Andern anklagt und wo es alsdann schwierig, ja oft unmöglich wird die Verläumdung von der anklagenden Stimme der Gerechtigkeit und Verfolgungssucht aus Parteywuth entstanden, von gerechter Rache und von Vergeltung zu unterscheiden, wo man, wie noch das neuste Beispiel Frankreichs lehrt, so leicht in Gefahr kömmt, im Leichtsinn einer falschen Politik mit dem schwärzesten Undank treue Gemüther zu verletzen und diejenigen durch Zurücksetzung zu kränken, die durch alle Zeiten schweren Drangsals der guten Sache treu, dem bösen Princip nicht huldigen wollten, während man diejenigen mit offnen Armen aufnimmt, welche der Usurpator mit Ehren und Würden belehnt hatte, weil sie für seine Ansichten und Pläne blinde und brauchbare Instrumente waren. Schwer auch ist es, bei so verwickelten Verhältnissen nicht in den gefährlichen Irrthum zu fallen, den Unbrauchbaren, blos

deshalb, weil man ihn nicht angestellt fand, für einen Helden der Gesinnung zu erklären und den Redlichen, welcher dem Vaterlande ehrenvoll diente, blos deswegen weil man ihn in Thätigkeit fand, in eine strafwürdige Klasse zu setzen und so blos aus der Stellung gegen den Staat, in welchen man Individuen fand, ohne weitere Prüfung, ein Vorurtheil für oder gegen sie zu fassen. Bei der ersten, durch diese Verhältnisse so sehr erschwerten Wahl der Beamten in den Rhein-Provinzen, können Mißgriffe vorgefallen seyn; — sie waren bei dieser Lage der Dinge nicht ganz zu vermeiden; aber die preußische Regierung, deren heiligster Grundsatz gegen Völker und Individuen Gerechtigkeit ist, wird ihn auch hiebei befolgen und die Personen und den Geschäftsgang gewiß nach und nach so ordnen, wie es jenem Grundsatz und dem Besten des Staats gemäß ist.

Nie hatte die Regierung die unfreundliche Absicht, die Eingebohrnen auszuschliessen, sondern unveränderlich lag es immer in ihrem Plan, wie es zur Ausführung kommen wird: die meisten Stellen mit Eingebohrnen zu besetzen, je nachdem sie sich dazu eignen werden. Sehr glücklich würde es die preußische Regierung machen, wenn die Rhein-Provinzen so viel ausgezeichnete Gelehrte in ihrem Umkreise besäßen, daß

man, ohne eben blinder Provinzialvorliebe beschuldigt zu werden, alle Stellen der neuen Universität mit Rheinländern besetzen könnte und doch gesichert wäre dieser Anstalt die Gründlichkeit, den Glanz und die Keime des fortschreitenden Lebens damit zu geben, die nöthig sind um einem solchen neu errichtetem Institute, sichres Gedeihen zu bereiten. Leider sehen wir aber, wie sehr wir auch unsre Blicke anstrengen und dieser Gegenden durch jahrelange Bekanntschaft kundig sind, sehr wenig Männer dort, die sich dazu eignen würden. Wohl als lächerlich und ungerecht wäre die Klage der Rheinländer abzuweisen, wenn sie sich nun für zurückgesetzt hielten, weil man große durch den Ruhm bewährte Männer aus allen Gegenden zusammenberuft und nicht die Professuren mit lauter eingebohrnen Rheinländern besetzt.

Der Sprecher belehre sich zuvörderst und er wird bald inne werden, daß jede jetzt genommne Maaßregel in dem schon längst beschloßnen Gange lag, so wie die Gegenwart des Fürsten Staatskanzlers nicht etwa ein Product der letzten Begebenheiten und geänderter Gesinnung, sondern schon seit langer Zeit beschlossen und nur durch unvorhergesehene Zufälle verhindert worden war.

Wahrlich, wenn ein der übrigen Europäischen

Verhältnissen unkundiger, nur mit den jüngsten Begebenheiten des spanischen Mutterlandes vertrauter Mann, aus der neuen Welt so eben herübergeschifft käme, und wenn man ihm die Worte des Sprechers im Anhange vorlegte, würde dieser Mann nicht nach der Farbe dieser Darstellung, nach der Schilderung dieser angeblich unglückseligen Periode, wo alles Vertrauen, aller Glauben verlohren gegangen, wo alle Gemüther in Unmuth und Gährung, alle Hoffnungen getäuscht seyn sollen, wo die Freunde als abgewendet, die Feinde als höhnisch triumphirend, wo das zurückgestoßen, was vorher angezogen und das als vorgesetzt was von je widerwärtig gewesen, dargestellt werden, wenn er dies mit absichtlich gewählten grellen Farben entworfne Gemählde anschaute, würde dieser Mann nicht glauben müssen, daß an den Ufern des Rheins der zweite Akt der spanischen Tragödie sey gespielt worden? Müßte sich ihm nicht die Idee aufdrängen, daß ein Herzog Alba vom dunkeln Zorn eines Philipps gesendet mit Inquisition, Autodafe's und Trabantenschaaren in diese Provinzen eingerückt sey, daß man auf diese freie Erde knechtische Leibeigenschaft eingeführt und den Bauer wieder an die Scholle gebunden hätte, oder

daß hier ein edles Volk, nachdem es sich im Kampfe gegen Tyranney, bis auf den Tod verblutet, stolz jeden Friedensantrag des fremden Erobrers verschmäht, seinen Schmeicheleien mit dem Brande seiner Hütten, seinen Drohungen mit rauchenden Saragossas-Ruinen geantwortet hätte, nun von seinem wiedereroberten König undankbar erdrückt worden sey, daß seine Kortes zerstreut worden, daß diese Stellvertreter des Volks aus Verbannung und gesprengten Kerkern hervorschritten, einen kühnen Sprecher aus ihrer Mitte wählten, an ihre Spitze stellten und ihm Donnerworte gerechter Rache, drohender Vergeltung und Selbsthülfe auf die Zunge legten, um ihr heiliges in Blut und Gluth besiegeltes Recht vom undankbaren Throne wieder zu fordern?

Wie groß würde alsdann seine Befremdung und sein Erstaunen seyn, wenn man ihm, die Jahrbücher der Geschichte in der Hand, sonnenklar darthäte, daß nichts von allen diesen Begebenheiten vorgefallen sey, daß im Gegentheil eine väterliche Regierung, mit der größten Anstrengung bemüht ist, die Wunden der Vergangenheit, die sie nicht schlug, die nicht um ihrentwillen geschlagen wurden, zu heilen, über die Gegenwart alles nur mögliche Glück zu verbreiten, eine fröhliche Zukunft auf rechtlichem Wege herbeizuführen,

in tiefen felsenfestem Grunde, und nicht leichtsinnig auf Sand, die Fundamente für das künftige Staats-gebäude unerschütterlich einzugraben; daß es ihre Lieblingssorge ist, diesen Provinzen die größte innre Regsamkeit, Freiheit und Unabhängigkeit so wie gegen Aussen die vortheilhafteste Stellung zu verschaffen und zu sichern, daß die Gewalt der Waffen, so wie die Verhandlungen der Diplomatik dazu angewendet werden, um den Individuen dieser Provinzen die Summen wieder zu schaffen, die der Imperator ihnen stahl und für welche er ihnen zum Hohn Scheine hinwarf, die Preußen ihnen mit seinem theuern Blute in Gold umgesetzt und aus der Räuberhöhle eingelößt hat, daß die ehrenwerthesten Männer aus seiner Mitte und aus den alten Provinzen gewählt wurden, um ihnen vorzustehen, daß in der Stunde der Noth der König freiwillig seine Schatzkammer aufthat um ihnen zu helfen, daß es nicht seine Schuld, sondern die der Elemente war, wenn diese Hülfe spät kam, daß kein einziger Punkt da ist, in welchem die Rheinländer zurückgesetzt oder im Vergleich mit den ältern Provinzen stiefväterlich sollen behandelt werden und daß jeder Tag der Zukunft einen Mißbrauch der alten Zeit vertilgt und eine neue Wohlthat ihnen bereitet.

Wie müßte dieser Fremde ferner sich wundern,

wenn man ihm nun aus den Protokollen des Staats-archivs bewiese, daß selbst die Adresse keinen einzigen Punkt berührt hat, welcher nicht schon längst von der Regiernng in Anregung gebracht, erwogen, überlegt, jedes Hinderniß, das sich der Ausführung entgegen-gedammt, im Voraus weggeräumt worden sey, daß diese Ausführung selbst mit der größten Anstrengung befördert werde, auf daß alle Segnungen, wie die Frühlings-Blüthen in nordischen Gegenden, wie von einem Zauberschlage hervorgerufen, aus der nackten Erde in überraschender Fülle auf Einmahl hervorbre-chen. Er würde alsdann eingestehen müssen, daß diese Adresse in dem Wege ihrer Entstehung für gesetzwidrig, als Mahnungsbrief für entbehrlich, als Mittel zur Beschleunigung für unnütz, kurz in jeder Rücksicht für überflüssig gelten kann, weil die Ausführung der gro-ßen Verfassungs-Idee nicht durch den Willen der Machthaber, sondern durch die zu einem so wichtigen Geschäfte nöthige Zeit bedingt und verzögert wurde und daß diese Adresse daher nur der natürlichen Unge-duld, der angeregten und mit Absicht genährten Un-ruhe vieler Gemüther als ein Bedürfniß erschien, des-sen Befriedigung zu hemmen die Regierung kein In-teresse hatte, da sie sich stolz bewußt war, mit ihren Absichten und Arbeiten schon weiter, reifer, einsichts-

voller und wohlthätiger gediehen zu seyn, als die dort ausgesprochnen Wünsche selbst es fordern.

Wie würde aber erst diesem Manne, nachdem ihm dies alles dargethan worden, die bloße Befremdung in Unwillen sich verwandeln, wenn man ihm nun erzählte, daß diese Länder durchaus nicht den Gefilden von Katalonien, Kastilien und Arragonien geglichen haben, daß der französische Herrscher im Umkreise seines ganzen Reiches keine ruhigere Provinzen gezählt habe, daß ihre Kinder unvertheidigt zur Schlachtbank der Konscription, und als Geisseln in die Lyceen der Hauptstadt abgeführt wurden, daß ihre Vertreter nie als kühne Opposition im Corps legislatif sich erhoben, sondern immer nur muthig auf der Seite der Stärkern Beifall-Adressen votirt haben, daß diese Stimmen, die jetzt so laut und anmaßend sprechen, weil sie es ungestraft dürfen, damahls ganz kleinlaut geschwiegen oder bescheiden hyperbolische Lobsprüche gemurmelt oder höchstens unter der Nebelkappe undurchdringlicher Allegorien ferne Anspielungen gewagt, daß sie damahls nicht zu den Ruinen auf ihren Bergen hinaufgeblickt haben, um Entschlossenheit zur muthigen That gegen Unterdrückung und Verachtung des Todes durch den großen Anblick der Vorzeit zu lernen, daß sie nie vor den Thron des Tyrannen hingetreten sind, um im edlen Selbstgefühl,

im Stolz ihrer Erinnerungen ihm zuzudonnern, was der Rhein in der Geschichte bedeutet, wie die Trevierer über Belgien bis an die Schweiz geherrscht, wie Rheinfranken in den Karolingern der Welt ihre Herren und Teutschland ein großes Kaisergeschlecht gegeben, wie am Rhein alle Künste gediehen wären und das Haupt, die geistige Höhe und Blüthe des Reichs sich entwickelt hatte und wie von dort so viele große Männer ausgegangen wären. Groß und muthig und ganz im hohen Sinne der Altvordern wäre damahls es gewesen, als der Präfekt ihnen gesendet wurde, als die Conscription die blühendsten Geschlechter für ferne Unterdrückungs-Kriege mähte, als ihr Klerus verarmte, das Haupt der Kirche in Fesseln war und der Code Napoleon alle Provincial-Gesetze aufhob, damahls wäre es schön gewesen die Stimme zu erheben um die Eigenthümlichkeit dieser Länder gegen Beeinträchtigung zu beschützen und mit Würde an die Großthaten der Vorzeit zu mahnen.

Wenn eine solche Stimme in jener kleinlauten, demüthigen Zeit es gewagt hätte sich zu erheben, wenn man diese Möglichkeit dichterisch kühn annimmt, so würde der Imperator von der Höhe des Throns ihnen

vermuthlich geantwortet haben: daß jene herrliche Zeit eben längst verflossen wäre, daß ein langer Stillstand zwischen jenen großen Tagen und ihrer magern Gegenwart sich gelagert, in welcher diese schöne Natur brach gelegen und nur selten herrliche Menschenblüthen geboren hätte. Er würde ihnen vielleicht mit ernstem Worte auf den Wechsel alles Irdischen und auf die Wandrung der Bildung gedeutet haben, welche Afrikas Sonnen-Zonen als Steppen und Asien als eine Mumie hinter sich liegen ließ, um dem kleinen unansehnlichen Europa sich zuzuwenden, das Füllhorn ihrer Gaben über seine Gefilde auszugießen, daß die spät Besuchte auf ihrem kleinen Raume auch schon mannigfaltig den Wechsel der Geschicke erfahren, daß vielleicht schon deshalb eben, weil sonst eine mächtige Bildung an den Ufern des Rheins gewaltet, sie sich jetzt von dort zurückzöge, sogar wahrscheinlich zurückziehen müsse, um auf jene Gegenden, wo einst Wenden und Slaven herumzogen, ihre Geschenke lächelnd auszustreuen und die Sonnengeister Kopernikus und Kant dort zu wecken, wo Halbwilde sonst Bernstein fischten, so wie sie in ihrer Laune sich auch gefällt, den blühenden Städten Amalfi, Salern, Pisa und Venedig den Rücken zu kehren, die reizenden Gefilde Iberiens zu verschmähen, um sich eigensinnig an den barbarischen Kü-

ften der Ost- und Nord-See anzusiedeln, den barbarischen Britannen und der äußersten Thule freundlich zu lächeln, ja vielleicht auch mit geflügelter Sohle bald vom europäischen Strande flüchtig wegschwebt, um an den Uferu des Meschacébé und Orinoko und auf dem Abhang der Kordilleren ihr Nomaden-Zelt aufzuschlagen. Der Imperator würde ihnen die Spiegel der Geschichte vorgehalten haben, wo sie dann mit öfterem Erröthen ihre letzten Jahre in duldender Schmach ohne Ruhm und Thaten ohnmächtig durchseufzt erblickt haben würden, er würde mit einigem Hohn auf Männer zu den Füßen seines Throns hingedeutet haben, die aus ihrer Mitte, aus ihren sonst so erlauchten Stämmen abartend entsprungen, das Reich verriethen und den Fluch fremder Gesetze, noch früher selbst als man sie dazu zwang, einführten, um schon an künftig angedrohte Knechtschaft, das lebende Geschlecht zahm und früh zu gewöhnen und welche die Ehre, die Ersten in Rheinischen Landen genannt zu seyn, den Vortheil vorzogen, im Haufen seiner Barone unbemerkt sich zu verliehren.

Doch wir wollen diese willkührliche, allzuunwahrscheinliche Erdichtung verlassen; denn so wenig es in der Art, im Character und in der Politik des Imperators lag, solche Vorstellungen anzuhören und anders

Bayerische Staatsbibliothek München

ihnen zu entgegnen als durch Exil, Gefängniß oder Tod, so wenig fühlte wohl damahls der Sprecher den heldenmäßigen Märtyrerberuf in sich, vor dem Thron hinzutreten und einen Ruf in die dumpfe Stille, die damahls auf allen Landen gewitterschwer wirklich lastete, zu wagen.

Doch die Geschichte, die unbestechliche, wird einst so ihr Urtheil fällen, wenn sie kommen wird zu sprechen von jener unglücklichen, feigen, egoistischen Zeit, welche vom Verfall des deutschen Reiches veranlaßt den spätern und noch ärgern Verfall herbeiführte und welche der Phantasie der Rheinländer oft als eine goldne Zeit vorschwebt, weil sie damahls in selbstsüchtiger Ruhe, vom Interesse des Allgemeinen abgeschieden, auf ihren reizenden Gefilden sorgenlos gelagert, von dem Kranz ihrer Rebenhügel umringt, sanft vom Krummstabe beherrscht, wie glückselige Fänken den Festtag ihres Lebens hinschwelgten und durchträumten und sich dabei Mährchen vom steinernen bittern Preussenthum und starrem Soldaten-Wesen, wie Kinder schreckliche Gespenstergeschichten, erzählen liessen, um desto köstlicher und tiefer zu schlafen.

Die Anmaßungen, die Ungerechtigkeit der Anklagen, das bald ganz Falsche, bald nur Halbwahre die-

ser Behauptungen, das scharfe Rechten und Verdammen des Fremden und die milde, eitle, selbstgefällige Nachsicht gegen sich selbst, das undankbare Vergessen jeder empfangnen Wohlthat, die Strenge im Urtheil gegen jeden noch so wohlgemeinten Versuch, die argwöhnische Misdeutung jedes Schrittes, das leichtsinnige Verkennen fremder Individualität und die Forderung die seinige stets zärtlich geachtet und geschont zu seyn, das Herabsetzen fremden Verdienstes, und das hochmüthige Ueberschätzen des eignen, die in dieser Schrift sich ihr Organ gewählt zu haben scheinen — all dies verkehrte, strafbare Bestreben haben wir in seiner Unbill darthun wollen, um daß nicht ein allzu nachsichtvolles Schweigen die Schwachen irre machen und sie wähnen lasse, dies dort Ausgesprochne sey, weil es so keck dasteht, die Wahrheit, der man nicht siegreich entgegen treten könne und die Bösen — die sehr wohl wissen, woran sie sind — in ihrem arglistigen Treiben nicht bestärke und sie zu ärgerem Unwesen ermuthige. Warnend und ernst möge ihnen der Gedanke entgegen treten, nicht durch Undank und Bösartigkeit eine mild und väterlich gesinnte Regierung zur Strenge des Zorns zu reitzen. Sie möchten denn nur zu eignem Schaden die Gränzlinien einer edlen Freiheit überschreiten und auf eine Kraft treffen,

die ihnen fühlbar zeigen würde, wo Güte von der Schwäche sich scheidet.

Doch nicht mit strenger, zürnender Gerechtigkeit sey diese vielfache Ungerechtigkeit unversöhnlich gerichtet.

Alle haben wir in Deutschland gefehlt. Kein einziges Land steht fleckenlos da. Selbstsucht und Zwietracht waren die Wurzeln unsers bittern Wehs. Nur wenige Männer haben sich stets rein und treu und stets als Deutsche bewährt. Ihre glänzenden Häupter erheben sich auch strahlend aus der dunklen Sündenfluth, die befleckt und schmutzig dahin zum großen Meere der Geschichte rollt, und mit reinen Händen berührt sie die Unsterblichkeit, daß ihr Antlitz ewig klar dem Enkel leuchte.

Allgemein und vielfach waren die Fehler und Sünden aller deutschen Lande, allgemein und vielfach war auch die Buße. Wir haben uns nichts vorzuwerfen, wir haben uns nur wechselseitig unsre Sünden zu vergeben, unsre Fehler mild zu entschuldigen, unsre Thränen brüderlich zu trocknen und unsre Hände zur festen Bundeskette treu in einander zu flechten.

Und so wird dann auch der ernste Geist der Liebe, der in Preußens Herzen weht, diese uns nur scheu entfremdete Gemüther bald gewinnen. Von den Ban-

den einer schönen freien Verfassung umschlungen, werden diese Stämme bald zu Einem Volke verschmelzen, das froh und stolz auf seine Vorzeit und ihre Ruinen blicken wird, doch nicht um sich ihrer blos zu rühmen und dabei thatenlos zu feiern, sondern um durch ihren Anblick zu neuer Kraft sich zu begeistern, durch die Thaten der Gegenwart die Thaten der Vorzeit zu beschämen, um so Hand in Hand, als eine heilige Schaar, als ein enggeschloßner Phalanx mit uns den Riesenobelisk der neuen Zeit im Felsengrunde zu brechen, ihn aus der Tiefe herauf zu wiegen und auf unerschütterlicher breiter Grundlage der vulkanischen Vergangenheit, prächtig, mit herrlichen Hieroglyphen beladen, aufzurichten, daß seine Gestalt dem Strahle des Lichtes gleiche, daß er symbolisch mit seinen heiligen Sprüchen frommer Weisheit scharf nach allen Weltgegenden schaue, daß die Doppelsphinx der Klugheit und der Kraft an seiner Schwelle gelagert wache; auf daß die späteste Nachwelt sich an seinem Fuße versammeln möge, um andächtig staunend zu seinem Gipfel emporzuschauen, Blick und Geist an seiner Hieroplyphenschrift zu schärfen und fröhlich stolz die Zeit zu rühmen, in welcher ein solcher Koloß, aus einem einzigen Stücke, aus der Felsenwiege gehoben und als ein würdiges Denkmahl der Wiedergeburt aufgerichtet wurde.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Obermeier
Bucheinbände nach RAL RG 495
Neufahrnerstr. 8 · Tel. 08781/530
8303 Rottenburg / L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koreff, Johann Ferdinand,

Deutsches Wort aus Preussen an die Rheinländer als Antwort auf die Schrift: Übergabe der Adresse der Stadt Coblenz und der Landschaft an Sr. Majestät den König in öffentlicher Audienz bei Sr. Durchl. dem Fürsten Staats-Kanzler am 12. Januar 1818 [von Johann J. von Görres]

S.l. 1818

J.publ.g. 1057 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10563421-4